



<https://publications.dainst.org>

iDAI.publications

DIGITALE PUBLIKATIONEN DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Das ist eine digitale Ausgabe von / This is a digital edition of

Wenig, Steffen – Smidt, Wolbert

In kaiserlichem Auftrag: die Deutsche Aksum-Expedition 1906 unter Enno Littmann.

der Reihe / of the series

Forschungen zur Archäologie außereuropäischer Kulturen; Bd. 3,1

DOI: <https://doi.org/10.34780/ep4c-c3e4>

Herausgebende Institution / Publisher:
Deutsches Archäologisches Institut

Copyright (Digital Edition) © 2022 Deutsches Archäologisches Institut
Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0
Email: info@dainst.de | Web: <https://www.dainst.org>

Nutzungsbedingungen: Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) von iDAI.publications an. Sofern in dem Dokument nichts anderes ausdrücklich vermerkt ist, gelten folgende Nutzungsbedingungen: Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeberinnen/Herausgeber der entsprechenden Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts (info@dainst.de). Etwaige davon abweichende Lizenzbedingungen sind im Abbildungsnachweis vermerkt.

Terms of use: By downloading you accept the terms of use (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) of iDAI.publications. Unless otherwise stated in the document, the following terms of use are applicable: All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut (info@dainst.de). Any deviating terms of use are indicated in the credits.

Reiner Koppe

Das Reisetagebuch von Theodor von Lüpke

Theodor von Lüpke hat bei jedem seiner sechs Auslandseinsätze private Tagebücher geschrieben. Das Reisetagebuch zur Aksum-Expedition befindet sich im Nachlass bei der Familie von Lüpke, Nürnberg. Für die Ermöglichung der Publikation danke ich der Familie sehr herzlich.

Die Tagebücher von Lüpkes waren nur für die Bewahrung seiner persönlichen Erinnerungen und keineswegs für eine Veröffentlichung bestimmt. Sein Äthiopien-Tagebuch enthält eine Fülle interessanter Schilderungen und Bemerkungen zu Beobachtungen, die in den veröffentlichten Berichten keine Widerspiegelung gefunden haben. Hundert Jahre nach seiner Niederschrift scheint darum eine Publikation der Aufzeichnungen unter verschiedenen Aspekten sehr interessant. Sie beschreiben Reisewege, Mittel, Umstände und Schwierigkeiten der Beförderung, den Zustand der Verkehrswege und das Reisewetter. Die Schilderungen der durchquerten Landschaften sind aufschlussreich und gelegentlich – vor allem beim entspannten Rückweg durch Eritrea – von Begeisterung über ihre Schönheit begleitet. Dazu beschreiben sie Zustände, die heute meistens so nicht mehr anzutreffen sind. Aufschlussreich sind die Angaben zur Aufgabenverteilung und Arbeitsweise der Expeditionsangehörigen, ihrer ungewohnten Lebensbedingungen, der Stimmungslagen unter den Deutschen selbst und bei ihren Kontakten mit den äthiopischen Honoratioren und Beschützern sowie den unterschiedlichen Vertretern der Priesterschaft und auch mit den italienischen Verwaltungsangestellten und Militärs.

Vom heutigen Standpunkt aus sind viele Äußerungen des Tagebuchschreibers über die Einwohner von Aksum und besonders über die Priester eher befremdend und peinlich. Begründet sind diese emotionalen Äußerungen damit, dass von Lüpke wie seine Landsleute auf das Verhalten der Aksumiten der Expedition gegenüber nicht vorbereitet war. Nie zuvor war er

einem solchen Maß von äußerster Armut und Not, Rückständigkeit und Unwissenheit begegnet und erlebte so, modern ausgedrückt, einen „Kulturschock“. Alle Aksumiten waren offenbar über die Vorhaben und Ziele der Deutschen nicht aufgeklärt worden. Daher begegneten sie ihnen mit völligem Unverständnis für ihre wissenschaftliche Mission, Ablehnung und Feindseligkeit, die auf jahrhundertealtem Skepsis Fremdem gegenüber und Misstrauen basierten, das durch die von einigen europäischen Agenten ausgestreuten böswilligen Gerüchte noch gezielt geschürt worden war.

Es schockiert uns, ist uns aber gleichzeitig auch verständlich, dass sich als Gegenreaktion von Lüpke zumindest in seinen ganz privaten Aufzeichnungen abfällig über Vertreter der Bevölkerung und besonders der Priesterschaft äußerte, die recht unchristlich ihre feindliche Haltung und sogar Mordlust nicht zu verhehlen und auch die Autorität des Kaisers Menelik im fernen Addis Ababa nicht zu respektieren bereit waren.

Und schließlich zeigen von Lüpkes Aufzeichnungen auch ganz deutlich, dass die Deutschen und Teile ihrer Lagermannschaft sich Anfang April offenbar in Lebensgefahr befanden und dass sie vielleicht nur durch einen Zufall, nämlich das Ableben des *ras* Makonnen, vor dem am 4. April ausgebrochenen Pogrom der Aksumiten gegen die Fremden und ihre Arbeiter gerettet worden waren.

Von Lüpkes Tagebucheintragungen sind großenteils unter Zeitmangel und unter der Wirkung von Müdigkeit und Stress geschrieben worden. Seine normalerweise gleichmäßige und deutliche Handschrift ist oft unregelmäßig und undeutlich. Die Texte bestehen teilweise aus nicht ausformulierten Sätzen. Es entsteht der Eindruck eines Telegrammstils, der aus unvollständigen gekürzten Sätzen, Wortgruppen oder Einzelwörtern resultiert. Nachträglich beigegefü-

te Ergänzungen als Randglossen oder Klammer-texte ohne Markierung der Anschlussstellen erschweren das fortlaufende Lesen. Die Aufzeichnungen waren ja schließlich nur für den persönlichen Gebrauch bestimmt.

Bei der Vorbereitung der Aufzeichnungen für den Druck war es meine Absicht, eine fortlaufende Lektüre zu erleichtern. Darum wurden alle der reichlich verwendeten Abkürzungen aufgelöst. Nachträgliche Ergänzungen und Randbemerkungen wurden an den passenden Stellen in den Text eingefügt. Wie leicht gewellte Gedankenstriche aussehende „Kürzel“ wurden durch Wörter „und“, „oder“, „von“ oder „mit“ sinnvoll ersetzt. Gelegentlich musste eine Satzaussage durch die Vervollständigung des Prädikats mit „ist“, „war“, „wurde“ verdeutlicht werden. Schließlich wurden auch einige für nützlich erachtete Erläuterungen zu Wörtern und Namen als Fußnoten untergebracht (R.K. = Reiner Koppe, W.S. = Wolbert Smidt, St.W. = Steffen Wenig). Der Originaltext wurde jedoch durch die kleinen Eingriffe nicht verfälscht.

THEODOR VON LÜPKE,
REISE NACH ABESSINIEN 1905/06
(PERSÖNLICHES REISETAGEBUCH)*

Sonntag, 10. Dez.

Abschiedessen mit Knaut in der „Traube“¹.
3.15 ab nach Genua zusammen mit Dr. Kaschke.
Am Bahnhof Knaut, Schröder und Kaschkes Bruder.

½12 in Frankfurt a.M. in den Schlafwagen,
trotzdem kaum geschlafen.

Montag, 11. Dezember

6.00 in Basel, Frühstück im Wartesaal.

7.00 ab mit dem Gotthard-Express I. Kl. Im Abteil Bekanntschaft mit Prof. Pietet aus Genf, der sich auf der Fahrt nach Turin befand, gerufen vom König von Italien, zum Besten der Verunglückten in Calabrien (Erdbeben) ein Vortrag zu halten. Er war uns schon vorher aufgefallen durch einen großen filzumschlossenen und drahtumspinnenden Behälter, den er stets selber trug und der, wie er uns nun bald selbst erzählte, flüssigen Stickstoff von -240 ° enthielt. Bald war er mitten darin uns in seinem stark accentuierten Deutsch über seine Erfindungen pp. einen sehr interessanten Vortrag zu halten.

Trotz seiner ca. 60 Jahre ein äußerst lebendiger Mann, der auch im Weiteren sich die größte Mühe gab, uns auf alles Bemerkenswerte am Wege aufmerksam zu machen. Unsere Reiseabsichten erregten natürlich sein größtes Interesse, um so mehr als er selbst lange Zeit in Ägypten zugebracht als Berater des Khedive.

Die Fahrt führt uns bei herrlichstem Wetter am Vierwaldstätter See entlang und auf den Gotthard hinauf. Bald ist die schon tief hinuntergerückte Schneegrenze erreicht und völliger Winter umgibt uns. Doch nur kurze Zeit.

Bei gutem Diner, das mit der Einfahrt in den Gotthard-Tunnel begann, tut sich bald der große Wechsel kund: Italienische Bauart, dann auch Vegetation und Klima gewinnen die Oberhand. Herrliche Fahrt am Luganer See entlang. Um 3.15 ist Mailand erreicht, wo uns Prof. Pietet verläßt.

Auch wir müssen in einen anderen Zug, nicht ohne Sorge um unsere sieben großen Gepäckstücke, deren regelrechte Umladung wir nicht feststellen konnten.

Bei scheidender Sonne gehts durch weite grüne Ebenen, mit großen und kleinen Orten, unter denen Piacenza hervortritt, über das mächtige Strombett des Po wieder in die Randgebirge hinein.

Etwa 7 Uhr abends läuft der Zug in Genua ein, und erst nach einigem unruhigem Warten mit lebhaften Zweifeln, ob wir richtig ausgestiegen, erscheint uns ein Beamter des deutschen Consulats als Retter und führt uns in die Arme des in der Empfangshalle wartenden Krencker, der bereits am Mittag von Keskastel her eingetroffen war.

Unterkunft im Hotel Bristol, das uns schon sehr um unser Portemonnaie besorgt machte, doch wurde die Schafschur nicht so schlimm. Wir hatten angenommen, gleich an Bord gehen zu können, doch war der „Seidlitz“ ausgeblieben, aufgehalten durch Nebel im Kanal und Sturm in den letzten Tagen. Die Verspätung wurde so groß, daß wir statt am 12. erst am 14. früh Genua verließen.

Dienstag, 12. Dez.

Gegen Erwarten also heute ein schöner Tag um Genua zu besuchen.

* Die Abschrift wird Frau Karin Lippold, Sekretärin am Seminar für Archäologie und Kulturgeschichte Nordostafrikas der Humboldt-Universität zu Berlin verdankt.

¹ Berlin W66, Leipziger Straße; R.K.

Monumentaler Platz mit öffentlichen Gebäuden (Skizze).

Dom, ursprünglich alte flachgedeckte Basilika (3 Schiffe).

Durch barocken Choranbau verunstaltet.

Besuch bei dem sehr liebenswürdigen deutschen General-Consul, wirklichem Legationsrat Dr. Irmer, einem etwa 50 jährigen Herrn. Einladung zum Abend.

Weiter durch die via Garibaldi an schönen alten Palästen vorbei (Palazzo Rosso und dem Municipium mit sehr schönem Hof- und Treppenanlage) hinauf auf eine Höhe über Genua zum Ristorante al Righi mit wundervoller Aussicht nach allen Seiten, besonders auf den Hafen und das Meer, doch auch rückwärts ins kahle Gebirge mit alten Befestigungen, und dem Campo Santo im Flußtal. Der Genuss des Weges freilich beeinträchtigt durch den kalten und sehr heftigen Winter. Mit Drahtseilbahn abwärts zur Stadt. Diese – in mehreren Linien vorhanden – wird häufig auch wie Straßenbahnen durch Tunnels geführt.

Hochinteressanter Abend bei Irmers. Außer der Familie (er, Frau und junger Sohn, Kaufmann) und uns noch ein deutscher Professor an der Universität Genua anwesend, Panzig, ein Botaniker, Typus eines Professors, lang mit blondem Vollbart und äußerst entgegenkommend.

Irmer eine sehr interessante Persönlichkeit, war früher Archivar in Hannover, vortragender Rat im Auswärtigen Amt, Gouverneur auf den Südsee-Inseln usw., sollte auch schon Direktor des Colonialamtes werden, worauf er aber verzichtet, da niemand im Stande sei, diesen Posten auszufüllen. Er erzählt den ganzen Abend in größter Lebendigkeit aus allen Episoden seines Lebens. Fast mit allen bedeutenden Persönlichkeiten unserer Zeit, Königen, Kaisern pp. kam er in Beziehung, spezieller Freund Bennigsens.

Tiefe Einblicke konnte man tun in die höchst unerquickliche Wirtschaft in unserer teuren Heimat, besonders in die verlüderte Colonialwirtschaft, wo alles eitel Ordensjagd ohne irgendwelche Liebe zur Sache, geschweige denn wo Sachkenntnis zu finden wäre.

Allerlei Kitzliches und auch Lustiges aus der Südsee, illustriert durch eine wunderschöne Sammlung von Waffen, Stoffen pp., die neben schönen alten Gemälden, für die der Consul besonderer Liebhaber und Sammler ist, alle Wände der Wohnung zieren. (Master! Das große Schiff kriegt Kinder!)

Mittwoch, 13. Dez.

In der Nacht der „Seidlitz“ eingetroffen. Vormittags noch schöner Weg durch die Stadt. Schöne Paläste mit reichen Höfen, darunter bei weitem der schönste der der Universität mit monumentalen Treppenanlagen und reizvollen Durchblicken in Orangengärten in den oberen Stockwerken, die sich an den rückseitig ansteigenden Berg anschließen.

Ein Abschiedsmahl im Ristorante Bavaria und dann an Bord. Um 5h sollte das Schiff fahren, aber bald heißt es, daß es 6 Uhr des anderen Morgens werden würde. Für den Abend nochmal an Land zu gehen, hatten wir keine Lust.

Donnerstag, 14. Dez.

Nach einer sehr mässigen Nacht in den neuen engen Cabinen-Verhältnissen, konnten wir gerade noch dem in den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne glänzenden Genua, das sich in weitem Bogen die Berghänge hinauf aufbaut, einen Abschiedsgruß zuwinken. Die See ist wieder ganz ruhig, so daß selbst Krencker sich vor Seekrankheit nicht zu fürchten braucht.

Der Tag verläuft in wundervoller Fahrt, links am Horizont bleibt bald näher, bald ferner in Dunst die Küste sichtbar, eng geht es dann zwischen Festland und Elba durch.

Freitag, 15. Dez.

In den ersten Strahlen der neuen aufgehenden Sonne grüßen wir Neapel. War wieder der starke Dunst daran schuld, wie auf meiner früheren Reise? – den unbeschreiblichen Eindruck, wie sein Ruf es sagt, machte es uns allen nicht.

Schnell mußten Krencker und ich, die wir bisher die Cabine des III. und IV. Offiziers auf dem Bootsdeck innehatten, noch umziehen in eine reichlich so nette, aber unter Promenaden-deck gelegene Cabine, was uns beide ganz aus Kaschkas Nähe bringt.

Dann gehts an Land und sofort mit der Kleinbahn nach Pompei. Im Flug wurden dort in drei Stunden die wesentlichsten Bauten besucht und noch nicht alte Erinnerung aufgefrischt. Leider blieb keine Zeit, auch in Neapel sich noch umzusehen und mit Einbruch der Dämmerung waren wir wieder an Bord, um uns ca. 7 Uhr wieder in Fahrt zu setzen.

Leuchtender Lavastrom auf dem Vesuv. Boote und musizierende Neapolitaner am Schiff und magische Beleuchtung.

Einige Reisebekanntschaften sind schon geschlossen, speziell mit einem Großkaufmann nebst eitler Frau aus Hannover, Gerlach benannt, beide mit starken Stich ins Parvenumäßige.

Der größte Teil der Reisegesellschaft geht nach Colombo auf Ceylon, die übrigen nach Port Said und Sydney. Wir sind die einzigen nach Aden.

Sonnabend, 16. Dez.

Im Dunkeln gestern Abend wurde Capri passiert, heute im ersten Morgenlicht die Straße von Messina erreicht, die mit ihren abwechslungsreichen, dicht bewohnten Ufern viel schöne Bilder entrollte.

Die Krone am südlichen Ausgang der Straße das gewaltige tief herunter schneebedeckte Massiv des Ätna, zuerst wolkenumzogen, später in klarstem Glanze strahlend.

Auf dem Festland eigenartige, auf steilem Anstieg hinauf bis dicht unter den Fuß gewaltiger dolomitähnlicher Felsmassen aufgetürmte Ortschaften.

Nach einigen Stunden alles Land außer Sicht – nur noch Wasser und Himmel, beides in schönstem leuchtenden Blau.

Sonntag, 17. Dez.

Schlemmerhaftes Leben an Bord. Morgens 1. Frühstück mit warmen – kalten Fleisch und Eierspeisen, Tee, Kaffee pp. in reichster Auswahl. Um 10h Bouillon mit belegten Schnitten und 12½ warmer Lynch² nach reicher Karte, um 4h Kaffee und Tee mit Knuspergebäck, um 7h Diner von ca. 8 Gängen, alles stets in jeder gewünschten Menge und bester Qualität. Hornsignale zum Wecken und zu den Mahlzeiten.

Vormittags und zum Diner Concert der Steward-Kapelle, das freilich verschiedenes zu wünschen übrig läßt. – Früh um 7h das erste ein warmes Wannenbad. Schluß des Tages nach gemüthlicher Sitzung, eventuell bei Bier, im Rauchsalon ein möglichst nachdrücklicher Run auf dem Promenadendeck.

Heute 10½ protestantischer Gottesdienst, an dem auch viel Amerikaner und Engländer teilnehmen. Als Pfarrer ein Missionar (vielleicht Baseler Missionsanstalt) der auf dem Wege zum Sudan und darauf nach Armenien ist. Predigt über die Bekehrung des vornehmen Obersten mit seinem ganzen Hause durch Paulus mit starker Betonung eines Glaubens an unterirdische Zaubermächte. Ordnung des Gottesdienstes: Gesang, Gebet, Gesang, Predigt mit Gebet

und Segen, Gesang. Die Beteiligung mässig, am Gesang sehr mässig.

Außerdem fand katholischer und Heilsarmee-gottesdienst statt.

Nachmittags im Norden die Küste von Kreta in ziemlich naher Sicht. Das Meer ist etwas bewegt, doch kommt es nicht zu wesentlichen Schwankungen des Schiffes. Die Temperatur bereits so lau, daß kein Mantel mehr erforderlich.

18. Dez.

Himmel und Wasser! Besichtigung der unteren Teile des Schiffes, besonders der Maschinen, des Kesselraumes, der Kühlanlage und Vorratsräume. Eine Fahrt des „Seidlitz“ Bremen-Sidney hin und zurück erfordert 800 000 M. Spesen. Eine Durchfahrt durch den Suez-Kanal kostet den „Seidlitz“ 45 000 M.

Abends Abschiedsfestessen für die in Port-Said Aussteigenden.

19. Dez.

Früh 4½ Ankunft in Port-Said. Von 7h bis ½9 Spaziergang durch die Stadt, die nichts besonders Interessantes bietet, mir ja auch schon von früher her bekannt. Doch heimelt das echt orientalische Getriebe ordentlich an. Spaß macht es auch, seine paar arabischen Brocken wieder verwenden zu können. Obendrein ganz ungewöhnlicherweise Regen. Um 10 ½ Abfahrt in den Suezkanal unter forschen Klängen der Bordkapelle. Erst noch weite Becken, dann der ziemlich schmale Kanal. Rechts ein buschbewachsener Landstreifen mit dem Süßwasserkanal und der Eisenbahn, dahinter der gewaltige sumpfige Menzaleh-See mit 1000den von Flamingos, wie rosafarbige Wiesenstreifen von weitem ausschauend, und von Enten, Reiher und anderen kleinen Vögeln.

Links des Kanals unendliche wüste Strecken der trockengelegten Sümpfe. In gewissen Abständen Kanalstationen, ganz malerisch in kleinen grünen Oasen mit Palmen gelegen. Mächtige Bagger. Stelle des kürzlich gesprengten Dynamitschiffes noch deutlich zu erkennen.

Vorübergehend steppenartiger Charakter der Ufer, die allmählig etwas höher werden. Selten eine winzig kleine Ansiedlung.

Schiffsbegegnung in einer Weiche, wir halten und legen fest.

² Wegen des überaus üppigen Angebots scherzhaft für Lunch; R.K.

Schon vor Ismailija wird es leider dunkel, als die Gegend anfängt interessanter zu werden.

Die ganze Fahrt geht jetzt langsam, da die Dampfer nur mit maximal 10 km pro Stunde fahren dürfen, um die sandigen Ufer nicht durch Wellenschlag zu sehr zu zerstören.

Abends im Dunkel nochmal Kreuzung mit einem mächtigen Dampfer, ein sehr interessantes Bild. Die Schiffe beleuchten während der Fahrt im Dunkeln vor sich hin die Ufer mit Scheinwerfern.

Gegen alles Erwarten ist es den ganzen Tag so kalt, daß man sich – zum ersten Male auf der Reise! – gegen die Kälte zu schützen sucht. N-W-Wind.

20. Dez.

Bei Tagesanbruch in Suez. Das Schiff liegt weit draußen auf der Reede. Prächtige Morgenstimmung der Bucht mit ihrem leuchtenden hellgrünen Wasser, dem im zartesten Rosa leuchtenden, schauerlich wüsten Ataka-Gebirge auf der Westseite und dem blauen Himmel über dem Ganzen. Mehrere große Schiffe im Hafen, stilliegend, aus- od. einlaufend. Um 7h setzen auch wir uns wieder in Bewegung. Interessante Fahrt durch den Golf von Suez. Beiderseits der Ufer ein stark gebirgiges Land, nur Steinwüste. Steigerung links auf der Sinai-Halbinsel zu gewaltigen Formen. Keine leiseste Spur von Vegetation und Lebewesen bemerkbar. In den wildzerrissenen Klüften fließen Ströme weißen Sandes wie große Schnee- und Gletscherfelder nieder.

Bei Sonnenuntergang steigern sich die Farben zu wunderbarer Pracht. Aus dem tief blau-schwarzen Meer steigt der wüste schon blaugrau beschattene Sandstrand auf und darüber türmen sich in leuchtend roter Glut, gegliedert und zerrissen zu den wildesten Formen durch tiefblaue Schattenlinien und -flächen, hoch in den zart blaugrünen Himmel hinein die schaurig nackten Gebirgsmassen des Sinai mit ihren wilden Zackenkämmen. (Eugen Brachts Gemälde „Sinai“!)

Abends um 8h etwa fährt das Schiff durch die Dschubal-Strasse in das Rote Meer hinaus. Die Temperatur ist die eines angenehm warmen Sommertages mit frischem Winde.

21. Dez.

Nichts als Himmel – Wasser! Die Temperatur zwar wärmer, aber noch durchaus erträglich. Von der Schiffsgesellschaft bemerkenswert acht

Hessen, die sich auf einer Weltreise befinden Indien – China – Japan – Amerika. Darunter ein junger Gardeleutnant von Levinsky aus Berlin, natürlich mit Monokel, ein großartiger Typus aus dem Simplicissimus. Er dient – unfreiwillig natürlich – der ganzen Schiffsgesellschaft zur Erheiterung. Daneben ein langer Major a.D. von den Königs-Ulanen aus Hannover, scheinbar netter, harmloser Kerl (v. Üchtritz) und eine Exzellenz a.D. aus Berlin, Wirklicher Geheimer Rat Sterneberg – natürlich alles Junggesellen die ihr Geld und ihr Leben nicht recht mehr unterzubringen wissen.

Zwei nette ältere Engländerinnen, bei Tisch mir gegenüber neben Kaschke und Krencker, mit denen Krencker sich gelegentlich heftig politisch reibt.

22. Dez.

Auch heute kein Fleckchen Land zu sehen, gegen Abend nimmt die Hitze bedeutend zu (wir haben in unserer Kabine 28°C.) Dies veranlaßt wohl die Passagiere der 2. Kl. ein kleines Tanzvergnügen zu veranstalten, wozu die 1. Kl. freundlich eingeladen ist. Das nicht überbaute Teil des Hauptdecks, zwischen Promenadendeck 1. und 2. Kl. ist unter seinem Sonnendach sehr hübsch mit Flaggen aller Länder und den Signalflaggen decoriert und farbige Glühbirnen sorgen des weiteren für ein farbenprächtiges Bild. Besonders vom Promenaden-deck aus sind die Lichteffekte durch die Öffnungen des Sonnensegels im Verein mit dem Dunkel in den Himmel ragenden Masten und Takelwerk sehr wirkungsvoll. Es wird nicht allzu eifrig getanzt, nur der dicke Schiffszollmeister arbeitet sich einige Kilo Fett ab. Kühle Getränke und belegte Schnitten werden zwischendurch herumgereicht. Das Tanzen auf dem abfallenden und bisweilen obendrein schwankenden Deck ist nicht so einfach, wie ich es wenigstens einmal mit einer kleinen Engländerin, die dicht bei mir am Tisch sitzt, ausprobierte.

Hier oben die schlemmerhaften Diners im eleganten Saal mit Herren und Damen in eleganten Toiletten, dann das prächtige Tanzvergnügen mit lustigen Weisen – und ein paar Meter unter uns eine schwarze Hölle, in der halbnackte glutüberströmte Menschen ununterbrochen aus schwarzen Schlündern die Kohlen in die feurigen Kessel schleudern.

23. Dez.

Im Laufe des Tages werden mehrfach Inselgruppen passiert, alle kahl und meist scheinbar auch ohne alle Lebewesen, gelegentlich krönt nur ein Leuchtturm mit den zugehörigen Bauten den Gipfel eines Eilands. – Die 12 Apostel, Djebel Teiz, die Hanischinseln. Die Höhe von Massaua ist überschritten. Frau Gerlach gibt uns auf dem Bootsdeck einen Nachmittagsabschiedskaffee, an dem auch der Kapitän und Leutnant von Levinsky teilnehmen.

Abends nach dem Essen ca. 9h wird der Bab el Mandeb passiert, erkennbar nur durch eine Reihe von Lichtern auf der englischen Insel Perim, die die ganze Straße beherrscht. Immer wieder tauchen einem Bilder und Gedanken aus dem Seestern „1906“ auf, das an Bord viel gelesen wird, und auch wir zwischen aller abessinischen Lektüre hindurch verschlungen haben.

24. Dez.

Mit Sonnenaufgang ist der „Seidlitz“ auf der Reede von Aden vor Anker gegangen und wird alsbald gestürmt von großen und kleinen schwarzen Kerlen in mehr oder weniger leichter Kleidung. Ansichtspostkarten und vor allem Straußenfedern und -boen sind die Handelsobjekte. Man wird nicht müde, den nackten Kerlen bei der Verladearbeit zuzusehen. Die tanzende und sich um ein Kupferstück balgende Horde auf dem einen Leichter. Die nach ins Meer geworfenen Geldstücken tauchenden Kerle auf der anderen Seite!

Krencker ist gleich früh mit dem Zahlmeister und den Talersäcken an Land gegangen, wir beide warten auf die Rückkehr des Agenturbootes, das uns dann mit an Land nehmen soll.

Kurz vor 11h verlassen wir betrübt den schönen „Seidlitz“ nach immer erneutem Abschied von unseren Tischnachbarinnen, Fräulein Bickel und den zwei Fräulein Davidson (Engl.) und unmittelbar darauf setzt sich auch das Schiff nach Colombo in Bewegung. Ein junger Kaufmann vom deutschen Consulat (Agentur v. Lloyd und Handelshaus zugleich) Herr Schneemann holt uns ab.

Aden, die Hafenstadt am Strande hingelagert mit Kaufhäusern und Hotels. Überragt von mächtigen kahlen Felsbergen mit Signalstationen und Befestigungen gespickt.

Großes Kasernenquartier. Offiziersstadt. Bauart der Häuser mit Veranden durch alle Geschosse wie in Port Said.

Absteigequartier Hotel de l'Europe, primitiv doch leidlich. Binnenhof mit mühselig in Kästen gezogenen Schlinggewächsen. Überhaupt überall im Orte zu sehen, wie nur mit großer Mühe eine Palme, ein Bäumchen, ein Busch erhalten werden kann. Überall die ordnende und säubernde Hand der englischen Regierung bemerkbar – auf dem Platz vor dem Hotel wird sogar ein Denkmal der Queen gebaut!

Trotz aller bemerkbarer europäischer Erscheinung und der verhältnismässigen Reinlichkeit der Straßen am Hafen ein charakteristisch orientalisches Bild durch die hin- und herströmende Bevölkerung.

Lange, hagere Somali-Neger, die sich durch besondere Faulheit auszeichnen sollen. Die Kleidung meist, soweit sie sich bei den Armen nicht auf einen einfachen Schurz beschränkt, ein großes weißes Tuch, das sie mit Geschick in allen möglichen Formen sich umzuwerfen verstehen, bisweilen auch über den Kopf ziehen. Ein kurzes Stöckchen mit silbernem Knopf wird meist spielerisch in der Hand bewegt oder mit beiden Händen hinter das Genick gelegt. Sonstige Fuß- und Kopfbekleidung scheinen sie wenig zu tragen.

Daneben in allen Bronzeschattierungen bis zum ganz hellen Braungelb die meist besonders an Armen und Beinen viel kräftiger und voller gebauten Araber – so glaube ich wenigstens die Nationalitäten trennen zu müssen. Sie tragen mehr bunte Gewänder, die häufig besonders als kurzer Schurz wundervoll zu der Hautfarbe stehen. – Die ganzen Kerle machen meist einen prächtigen Eindruck. Wunderschön ist auch der feine Silberglanz der auf der gleichmässigen höchstens durch Tätowierungsnarben gezeichneten Haut liegt. Und nicht satt kann man sich sehen an der Bewegung, der Arbeit der Muskeln und Glieder und sei es nur bei dem einfachen Gehen in meist stolzer und schöner Haltung.

Auffällig ist, wie wenig ältere Männer man sieht. Allermeist sind es Kinder und junge Leute von vielleicht 8–20 Jahren. – Weibliche Wesen sieht man so gut wie gar nicht. – Angebettelt wird man auf der Straße verhältnismässig wenig.

Fast jedes Kind scheint wenigstens einige Brocken Englisch zu verstehen. Leute, die es soweit beherrschen, daß man, d. h. Dr. Kaschke sich mit ihnen verständigen kann, gibt es in Massen. Krencker und ich helfen uns ganz leidlich mit Arabisch.

Abends machen wir unter Führung eines solchen „Boys“ einen Spaziergang durch das Militärviertel – denselben Weg hatte ich nachmittags schon im Wagen zur Telegraphenstation

durchfahren. Große Plätze zum Tennis-, Kriket-, Golf- pp. spielen der Garnison. In zwei englische Kirchen sehen wir hinein, in denen Christgottesdienst ist, ein katholischer, angeblich ein schottischer. Von der Decke hängen je in einigen Metern Abstand quer durch den Raum zwei Reihen großer Stoffschirme im oberen Teil gespannt, im unteren lose in Falten hängend die sogenannten Punkhas. Sie sind mit einander durch Stricke verbunden, vom letzten geht einer nach außen und hier steht ein Junge, der sie alle durch Ziehen bewegt und damit den Andächtigen Kühlung zufächelt. Auch im Speisesaal des Hotels ist diese Einrichtung (wie in Privaträumen), die der nette kleine Abdullah bewegen muß.

Abends sitzen wir mit einer Hotelbekanntschaft, einem italienischen Baumwollplantagenbesitzer aus Eriträa, Signore Carponetti gemütlich zusammen, – das ist unser Christabend diesmal! Auf dem „Seidlitz“ wäre er etwas deutscher ausgefallen! So gehen die Gedanken viel in die Heimat. Signore Carponetti ist ein sehr angenehmer Herr, nur ist die Unterhaltung etwas schwierig, da er nur italienisch spricht.

25. Dez.

Der Vormittag geht mit Kartenschreiben hin. Ein Besuch beim deutschen Consulatsvertreter Herrn Meyer (der Konsul selbst ist abwesend) war gestern bereits gemacht.

Nachmittags fahren wir nach der eigentlichen Stadt Aden, genannt Aden Camps, die hinter den Felsmassen auf der anderen Seite der Landzunge, fast ganz wie in einem Kessel, liegt. Auf dem Wege orientalisches Treiben (kleiner Hafenort mit originellen Schiffen), englische Befestigungen auf allen Seiten zu bewundern. Die Stadt selbst ist sehr sehenswert in ihrer unverfälschten Echtheit.

Besuch der „Tanks“: Höchst interessante gewaltige Bassins (ca. acht Stück), die unterhalb der Bergmassen in den natürlichen Fels gehauen, in uralter Zeit zur Wasserversorgung der Ortes hergestellt wurden. 1858 von den Engländern wieder entdeckt und ausgegraben, dienen sie heute ihrem alten Zwecke. Sie fassen laut englischer Inschrift zusammen 20 Mill. Gallonen³, füllen sich in der Regenzeit, sind jedoch bereits – wie auch jetzt bei unserem Besuch – nach 4 Monaten wieder trocken.

26. Dez.

Auch hier in Aden bleibt die gefürchtete große Hitze aus, das Thermometer schwankt zwar kaum (26–27 °C im Schatten sind die Grenzen) doch weht vielfach frischer Wind, der die Hitze nicht lästig werden läßt.

Nachmittags Wagenausflug nach dem Araberdorfe Schech Osman. Vorbei an großer Anlage zur Gewinnung von Seesalz. Überall Polizeistationen an der Straße dorthin (ca. 1½ St. jede Fahrt). Im Orte einige bessere Landsitze in großen Palmengärten. Überhaupt hier mehr Vegetation. Buntes Straßenleben. Besuch im „Hospital“. Nette Brunnen. Höchst malerischer Blick in eine Mühle. Ein armes Biest von Kamel treibt sie mit verbundenen Augen. Ein Mann bedient. Der famose Bengel, der dann mit aufsitzt und rundfährt!

Die von Menschenkräften (ca. 12!) gezogene Straßenwalze unterwegs. Polospielplatz der Engländer abseits. Heimkehr der Offiziere von dort im Kremser mit berittenem Kameldreigespann: Famoser Eindruck im schwachen Dämmerlicht. Strassenbesprengung durch Schwarze mit Tierschläuchen ulkig anzusehen.

27. Dez.

Kaschke kürt sich einen Boy, was viel Trubel macht.

Der Vormittag geht wieder mit Brief- und Kartenschreiben hin, der Nachmittag mit Packen und kurzem Spaziergang durch die Eingeborenen-Hafenstadt. Die „Amerigo-Vespucci“, ein kleiner italienischer Küstendampfer, der uns nach Massaua bringen soll, läuft nachmittags im Hafen ein. Nach einem Abschiedsbesuch im Konsulat gehen wir, schon im Dunkeln, an Bord.

Bis 1 Uhr nachts wird Ladung genommen, großartig ist es wieder die schwarzen Teufel dabei zu beobachten, wie sie unter fortwährendem Singen und Schreien in riesiger Emsigkeit arbeiten, wobei meist einer der „Vorsänger“, dem die anderen antworten.

28. Dez.

Es wird nähere Bekanntschaft mit dem einäugigen alten Kapitän unseres Dampferchens Signore Reale gemacht; der ein braver, lebenswürdiger Genueser ist. Wir sind die einzigen Pas-

³ = ca. 90.000 m³; R.K.

sagiere I. Kl., haben daher viel Platz in den sowieso geräumigen Kabinen. Der Dampfer ist zwar sehr klein, aber sauber und nett. Mittags wird Bab el Mandeb wieder passiert, bietet aber nichts besonders. Auf der asiatischen Seite einige Häuser und alte Befestigungen die kahlen Berge hinauf; auf der ziemlich flachen Insel Perim eine Reihe Signalstationen, Leuchtturm pp. der Engländer. Von Befestigungen kann ich nichts entdecken. Schöne Fahrt bei frischem Winde, bald kommen flache Inseln mit Buschwerk in nahe Sicht, bald bleiben uns die fernen Berge Abessinien in schwachem Dunst am Horizonte sichtbar. Um 5h nachmittags liegen wir eine Stunde vor Assab, einem kleinen italienischen Hafen von Eritrea mit einem kleinen Fort.

29. Dez.

Seit gestern Abend schon gibt es eine starke Dünung, sodaß unser Kahn tüchtig schaukelt, doch sind wir alle scheint es schon so gut acclimatisiert an das Seefahren, daß es keinem etwas tut, nur der arme Boy liegt auf der Nase. Im Westen bleibt stets das Festland sichtbar mit seinen höchst charakteristischen Bergen, nämlich zum großen Teil kleinen und großen Plateaus, die sich am Horizont als lange schnurgerade Linie mit plötzlich abfallendem Rande markieren. Bisweilen auch eine gewaltige, runde, steil abfallende Kuppe.

In Assab sind einige eingeborene italienische Soldaten an Bord gekommen, der zugehörige Harem ist auf der einen Ladeluke etabliert und bietet interessante Familienbilder in Schwarz. In einer anderen Ecke wird den ganzen Tag Domino gejeut⁴. Zu den Schiffspassagieren gehört auch ein kleiner Affe.

Abends ½ 9 Ankunft in Massaua unter ziemlich heftigem Regen! Wir haben mit freundlicher Erlaubnis des Capitano beschlossen, die Nacht noch an Bord zu bleiben. Kurz nach Ankunft erscheint Dr. Littmann an Bord, kein Inder und kein Schwede, sondern ein biederer Niedersachse aus Oldenburg. Der Hauptmann der italienischen Besatzung erscheint an Bord zur Begrüßung und lädt uns für den nächsten Abend ins Casino ein.

30. Dez.

Absteigequartier „Grand Hotel de Massaua“, eine ganz elende Rumpelbude. Der Locus! Das Hafenbild ist in den zarten heftigen Farben überraschend schön. In der Ferne die Abessinischen Berge. Der interessanteste Punkt des

Bildes der Munzingersche Gouvernements-Palast⁵. Weg zur Post über den langen Damm auf die zweite Insel Taulud. Fische, Korallen pp. und riesige „Blutegel“ im Wasser.

Der großen Hitze wegen bleiben wir bis Nachmittags im „Hotel“. Dann Spaziergang durch den Ort. Mehrfach schöne arabische Holzerker. Eigenartiger Brunnen. Meist in den Strassen ein entsetzlicher Schmutz. Die Eingeborenen machen einen widerwärtigen Eindruck. Von der vielgerühmten Schönheit der Mädchen, von denen übrigens kaum eine zu sehen ist, keine Andeutung zu bemerken.

Abends zuerst gemeinsame Sitzung mit einigen italienischen Offizieren im Cafe, d. h. auf der Straße am Kai. Dann Überfahrt über den Hafen ins Casino zum Abendbrot. Sehr vergnügte Stimmung, besonders infolge des Sprachenkuddelmuddels. Mein rechter Nachbar ein netter Ingeniör der Eisenbahn. Außerdem Hauptmann Crispi (Neffe des Ministers) sprechen alle auch nur sehr mässiges Französisch.

Nach dem Essen Wasserfahrt zum Civilcasino, dort nur noch kurzes Verweilen.

31. Dez.

Es ist noch finster, als wir kurz vor 6h zum Bahnhof stürzen, wo der Zug schon sehr auf uns wartet. Höchst primitive 1. Klasse. Mein Nachbar von gestern Abend fährt mit. Das Land zuerst flach mit trockenen Flußbetten und allerlei kleinem Gestrüpp in Tischform, auch Palmengebüsch und Kakteen. Bisweilen Dörfer in der einheimischen Bauart der Tukuls; kreisrunde fensterlose Lehmhütten mit spitzem Strohdach. Die Bevölkerung fast ausnahmslos elende Gestalten in dreckig weißer bis gelber Kleidung. – Rechts auf zwei Hügeln Denksteine für die 1887 hier überfallenen und niedergemachten Italiener⁶. Wenig Ackerbau bemerkbar.

Allmählich wird die Gegend bergiger und stärker bebuscht. Schöne Blicke durch kleine Täler, bisweilen mit Wasser, auf das wolkenum-

⁴ Aus französ. jeu = Spiel; R.K.

⁵ Werner Munzinger, 1832–1875, Schweizer Afrika-reisender, war als Chef einer deutschen Handelsexpedition 1854 erstmals in Massaua; wurde 1871 vom ägyptischen Khediven zum Gouverneur, später Generalgouverneur, ernannt; R.K.

⁶ Gemeint ist die Schlacht von Dog'ali, rund 25 km von Massaua, bei der die Truppen des äthiopischen Ras Alula einen italienischen Vorposten am Rande von deren Massaua-Protektorat angriffen. Dieser Vorfall gab italienischen Kolonialpolitikern den Vorwand, ihre Präsenz in der Region erheblich auszuweiten; W.S.

hüllte Hochgebirge. Bei der Station Damas breite bebaute Hochebene. In vielen Windungen, auf hohen Dämmen, einigen Brücken und durch kleine Tunnels steigt die Bahn bis zur derzeitigen Endstation Ghinda ca. 800 m ü. d. M. In der kleinen reinlichen Herberge eines Italieners gutes Mittagessen. Nun in einer Carrozza mit 3 Maultieren, d. h. einem kleinem Kremser, nebst dem Boy Said und kleinem Handgepäck in starken Serpentinaen mächtig bergauf. Kandelaber-Euphorbien. Die ersten Affen. Schmetterlinge. Rebhühner. Gruß der Eingeborenen.

Vier Stationen zum Wechseln der Wagentiere, zuletzt Pferde. Zweimal Schwierigkeiten beim Anfahren! Bau der Straße! Die Abhänge im Nebel, ca. 8h im Dunkeln in Asmara. Hyäne.

Elektrische Lampen und erleuchtete Kirche der schwedischen Mission von weitem sichtbar.

Leidliches Hotel.

Abendbrot mit einem englischen und einem italienischen Goldminen-Direktor.

1. Jan. 06

Vergebliches Warten auf die Koffer, da Krencker in seinem ca. 15.000 Fr gelassen hat, etwas beunruhigt! Gegen Abend erst treffen sie ein, später als ein Teil der Kisten.

Nachmittags Versuch des Vorstellungsbesuches beim Oberst, der den auf Reisen abwesenden Gouverneur vertritt. Wir treffen ihn nicht an. Spielt Tennis.

Die Stadt Asmara ziemlich reizlos in weiter Hochebene gelegen. Abends Dauersitzung beim Engländer.

2. Jan.

Nachmittags mit Littmann und Krencker zur schwedischen Mission zur Boy-Wahl. Ankunft der letzten großen Kisten. Nachmittagstee beim Engländer. Mein Boy Teferi tritt an.

3. Jan.

10 Uhr Ritt (2 Stunden) mit Engländer nach Medrisen, der Goldmine des Engländers. Interessante und anstrengende Besichtigung. Dinner. Littmann noch zur schwedischen Mission in Bedisa. Wir drei flott zurück mit dem stets mitlaufenden Maultiertreiber.

Abends 1/28 im Offiziers-Casino zum Essen, sehr gemütlich, nette Leute; von mir rechts ein Major, der etwas deutsch spricht. Gegen 10h mit Beendigung des Essens Schluß.

4. Jan.

Karawanensorgen und Arbeit mit Gandolfi⁷. Abends ein italienischer Militärarzt bei uns zu Tisch. – Über 30 Kamele mit 175 Kisten ab.

Abends 1/2 Stunde im Tingeltangel.

5. Jan.

Sorgen und Arbeit wie vorher. Reit-Maultier-Wahl. Einige weitere Kamele mit 27 Lasten ab.

Nachmittags Besuch beim gestern zurückgekehrten Gouverneur Exzellenz Martini, lebenswürdiger älterer Herr, interessanter Kopf. Freundliches Entgegenkommen.

6. Jan.

Gräßliches Getrödel beim Aufbruch im Hofe der Firma Gandolfi. Zu wenig Maultiere. Endlich um 10 h ab. Vier Maultierlasten bleiben zurück. – Weite Hochebene mit Getreidebau. Lagern und Warten auf die Frühstückskiste. Viele tote Heuschrecken. Allmählich das Terrain bewegter, Büsche – auch Bäume. Schöne blühende Aloen. Plötzlich sich öffnender Abstieg ins Marebtal⁸. Reichlicher Baumwuchs, große Kandelaber-Euphorbien. Prachtvoller Fernblick mit zartesten Farben. Unten im Tal große Affenherden. Auf schwach welligem sonnigen Wege unten an den Bergen hin. Schließlich nochmal kleiner Abstieg zu pfützenartigem Wasserlauf mit einer ganz gewaltigen Sykomore. Jenseits am steilen Abhang wieder hinauf zu dem liegendem Dorfe Debaroa, dort auf Kaktus umhegtem Platze unsere Zelte, d. h. nur zwei, aufgeschlagen. Dabei jedoch zunächst großes Tohuwabohu, zumal es schon dunkel wird. Es ist gerade einheimische Weihnachtsnacht. Daher die ganze Nacht in der nahen Kirche Geläute vermittelt klingender aufgehängter Steine, die geschlagen werden. Dazu Schakalgeheul.

⁷ Italienischer Unternehmer in Asmara, der den Auftrag zur Zusammenstellung der Karawane mit Reit- und Lasttieren und ihrer Ausrüstung erhalten hatte (s. auch oben, S. 164, Anm. 16); R.K.

⁸ Der Mereb entspringt in der Nähe von Debaroa, der alte Hauptstadt des Fürsten des eritreischen Hochlandes (des *babri negassi*, 'Meerkönig'); er fließt in einem Bogen erst südlich, dann westlich, wo er eine alte Provinzgrenze bildet, die spätere eritreisch-äthiopische Staatsgrenze; W.S.

7. Jan.

Morgens empfindlich kalt. Wieder führt der Weg durch eine weite, schattenlose Hochebene. Bauerngehöft mit raubtiersicherem Taubenhaus. Ein euphorbienbeschattetes Heiligtum des Hl. Michael seitwärts auf kleinem Hügel wird aufgenommen, Reste einer Ansiedlung, angeblich alter Ort, der wegen Fieber verlassen wurde. Kurz nach Mittag in Adi Ugri⁹, einem befestigten Punkt von Italienern. Die Zelte mitten im Orte auf freiem Platze mit Mist aller Art und voll von Menschen unter der italienischen Festung aufgeschlagen. Frühstück in einem italienischen Albergo. Nachmittags in den Zelten große Hitze, wir alle sind sehr schlapp. Nur Littmann macht die offiziellen Besuche. Außerdem die Hälfte meiner Sachen noch zurückgeblieben, sodaß ich nicht mal einen Kragen habe. Abends eingeladen im Offizierkorps (ca. 25 Mann!). Sehr gemütliches Beisammensein, bei Tisch rechts neben mir etwas deutsch sprechender Major.

8. Jan.

Begleitung etwa eine Stunde weit durch den Obersten und vier Offiziere, nebst einigen einheimischen Soldaten – wieder in eine kahle Hochebene hinaus. Rechts begonnener italienischer Straßenbau. Waren bis Adi Ugri gute Straßen vorhanden, so beginnen jetzt die mehr oder weniger passierbaren Maultierpfade. Teilweise Buschwuchs. Mittagsrast nahe einem Wassertümpel unter schönen großen Mimosen. Links vom Wege dann durch schauerhaftes Dornengestrüpp zur „Kirche der 4 Tiere“ hinauf: Halbverfallene Hütte unter mächtigen Euphorbien auf einer Bergnase. Viele Gräber. Hinunter in weite Ebene. Gegenüber auf langem geraden Rücken die Silhouette von Adi Quala¹⁰. Halbenwegs kleines Dorf mit zwei schönen Bäumen. Schöner Rückblick auf blaue Bergketten. In Adi Quala werden wir vor dem sauberen weißen Hause des abwesenden italienischen Residenten vom Fourage-Major (Feldwebel?) freundlichst empfangen und müssen gleich erst einen Empfangstrunk tun. Unser Zeltlager ist fertig in der Nähe aufgeschlagen. Abends gemütlich beim Fourage-Major zum Diner, der famos die Honneurs zu machen weiß. Vorher kurzer Gang durch den Ort. Besichtigung der Hauptkirche mit ihren Umgängen und Malereien. Die Feindseligkeit des Bonzen weicht, als er sich von Littmanns Geez-Kenntnissen überzeugen kann. Daß Littmann all ihre heiligen Bücher glatt lesen kann, imponiert ihm offensichtlich.

9. Jan.

Wie gewöhnlich ca. 8 h Abmarsch. Zwei italienische einheimische Soldaten voraus, die auch bis zur Grenze der Colonie bei uns bleiben. Der Fourage-Major und der Telegraphen-Beamte begleiten uns bis zum Beginn des Abstiegs ins Marebtal. Dieser beginnt bei wundervollem Ausblick auf die eigentlich wilden abessinischen Gebirge, eingerahmt beiderseits durch zwei schroff abfallende und charakteristische Tafelberge, und auf neu angelegte schmale Wege in mächtigen Serpentin. Erst durch mächtige Basalt-, dann unten Granit-Region. Einige schöne große Bäume. Äußerster italienischer Vorposten Gundet, zwei Halboffiziere. Wasser aus dem verschlossenen Brunnen wird uns verweigert.

Halsbrecherische Ab- und Aufstiege, z. T. auch reine Promenadenwege in trockenen Wasserläufen. Reiche Vegetation, die jetzt zum großen Teil kahl, im Sommer prachtvoll und von undurchdringlicher Dichte sein muß. Hohes Gras. Endlich das von reichem Grün eingerahmte Flußbett des Mareb (ca. 2 h nachm.). Trocken und steinig wie alle anderen! Statt des erhofften frischen sprudelnden Wassers nach kurzem Ritt im Bette wenigstens einige verjuxte und verjauchte Pfützen in tieferen Stellen des Bettes. – Schöner Lagerplatz unter mächtigen Bäumen. Eine abessinische Schutztruppe von vier Mann erwartet uns.

Mit Kaschke auf Jagd. Erste Jagdbeute fünf Tauben und ein zerbläuter Oberarm. Jeder Schuß ein Treffer!

Temperatur merklich höher, besonders nachts keine Abkühlung – Grund: ca. 500 m Abstieg seit Adi Quala.

10. Jan.

Bisher waren wir allein mit unseren Boys, dem Koch George und den zwei Maultiertreibern gezogen. Diese und z. T. die Boys zu Fuß, die stets fester laufen, wenn wir Trab reiten. Heute wird der Sicherheit wegen die ganze Maultierkarawane in die Mitte genommen. Littmann und ich bilden die Spitze, Krencker und Kaschke den Schluß des Zuges, der sich bald weit aus einander zieht. Ein, zwei kleine Trupps einheimischer Reisender schließen sich an: Zuerst wieder nach kurzem bergauf und -ab durch weite z. T. reich

⁹ Heute Mendefera; St.W.

¹⁰ 'Addi Kwala, letztes Dorf bzw. Kleinstadt vor der Grenze zu Äthiopien; W.S.

bewachsene Hochebene. Dann wieder bewegtes Gelände, das schließlich zu einem langen, ganz unangenehmen Aufstieg führt, hinauf nach Daro Tachle.

Man sieht in Gestalt abgehauner Büsche und Bäumchen eine Herrichtung des Weges, die angeblich extra für uns vorgenommen wurde.

Dies sollte Endstation heute sein, da aber kein Wasser vorhanden, bzw. das wenige verweigert wird, zieht die Karawane weiter, Littmann und ich warten auf das Ende, was ca. eine Stunde dauert. Wir frühstücken dann mit Krencker und Kaschke zusammen und folgen der Karawane, die bei dem Aufstieg allerhand Unglück hatte, zum nächsten Wasserplatz May Kamaul.

Unterwegs erscheint ein Dorfhäuptling, um zart Tribut zu erheben. 1 Taler beglückt ihn.

Der Weg dahin bietet wieder mehrfach schönste Ausblicke auf gewaltige Hochgebirgsketten. Große abgebrannte Gebiete. Dicht mit Gestrüpp bewachsene Täler und Berge. Teilweise noch recht beschwerlicher Weg. Lagerplatz auf schöner bergumschlossener Wiese.

11. Jan.

Morgens Aufenthalt weil drei Maultiere fehlen. Weiter schöner Weg, wie gestern Nachmittag, schließlich wieder freie Ebene, rechts auf großem Hügel Adi Abuna, der Sitz¹¹ des obersten Geistlichen Nordabessiniens. Wir kreuzen ein fließendes Wässerchen, das erste seit Massaua!! – Auf einer Anhöhe vor Adua begrüßt uns ein stattlicher General mit ca. zehn Soldaten. Etwas weiter hin ein großer bewaffneter Haufen mit drei-vier Spitzen der Behörden, voran den Fitaurari Medhane, der das nach Axum vorangezogene Oberhaupt von ganz Nord-Abessinien den Dedjatsch oder Dedjasmatsch Gabre-Sellassi vertritt. Nach höflicher Begrüßung großer Eingang in den Ort, wo in seinem dreckigen Hofe ein Zelt für uns aufgeschlagen und für die Nacht ein Haus angeboten wird, was wir jedoch dankend ablehnen. Frühstück in dem Zelte, in dem auch gleich der italienische Resident (ein Arzt) Kapitän Mozetti zur Begrüßung erscheint. Darauf der Deutsch-Abessinier Schimper. Nachmittags Umzug in unser eigenes Zeltlager, das außerhalb des Ortes am Wasser aufgeschlagen. Schöner Blick auf Stadt und Berge.

Langer Besuch beim Fitaurari Melekiel¹². Das Lokal! Zum ersten Male den edlen Tetschenossen. Dann Kognak-Sekt! Der Reichskanzler und Sekretär des Fit. ein höchst interessanter Kerl. Folgen dieses Besuches bei Littmann!

Dann Gegenbesuch beim Residenten. Gegen Abend werden in langem Zuge Gastgeschenke überbracht: 1 Ochse, 2 Schafe, 10 Krüge (je ca. 5 lt) Bier, 1 großer Krug, der auf einer Art Bahre herangeschafft wird, mit Honigwein: 500 Brode, z.T. in sehr appetitliche Lappen eingewickelt.

Littmann ist infolge eines tiefen Schlafes schwer zur Annahme der Sachen zu bewegen!

Abends Gegenbesuche des Fitaurari nebst Reichskanzler und des Residenten bei uns.

Streit um die Gastgeschenke, die der Karawanenmannschaft überwiesen, d.h. nur den Ochsen und die Schafe, infolge der Religionsverschiedenheit. Christen und Muhammedaner essen nie vom gleichen Fleische, da erstere das Tier im Namen „Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“, letztere im Namen „Gottes des Allmächtigen“ schlachten. Dies ist nach Littmann überhaupt hierzulande der wesentlichste Unterschied beider Bekenntnisse.

12. Jan.

Morgens Eis auf den Wassereimern, auch während des Anziehens friert es noch frisch. Besichtigung der Stadt, besonders dreier Kirchen und eines kirchlichen Schatzhauses. Neben allem möglichen Plunder auch ein hübsches großes silbernes Kreuz und zwei schöne Teppiche. – Zu Mittag beim italienischen Residenten. Sein kümmerlicher Wohnsitz! Er bringt uns auf den Weg nach Axum und mit ihm auf eine kürzere Strecke. Der Fitaurari mit ca. 20 Mann Gefolge und unsere Maultierkarawane sind schon vormittags vorauf.

Der Weg bietet nichts besonderes und ist meist sehr heiß, zumal wir dazu die heißeste Tageszeit (1h–5h) ausgesucht haben. Die letzte Stunde durch Ebene, meist im Trab. Endlich kommen die Tukuls von Axum in Sicht, grau in grau sich an den gleichförmigen Weg anschmiegend. Rechts am Bergfuß der erste vereinsamte „Obelisk“. Zwei Soldaten kommen uns entgegen und bitten im Namen des Dedjatsch, unser Tempo möglichst zu verlangsamen, damit er uns noch vor der Stadt entgegenkommen könne. Dann stürmen sie davon um unsere Ankunft anzumelden.

¹¹ Das Dorf 'Addi Abun bei 'Adwa gehört zum Lehensland des Abun, ist aber nicht eigentlich dessen Sitz, W.S.

¹² Tigrinische Kurzform eines alten Namens, wahrscheinlich Mel'ake-Mika'él; W.S.

Bald darauf kommt uns ein mächtiger Menschengewimmel (sicher über 300 Bewaffnete) in breiter Linie entgegen gezogen, in seiner Mitte als einziger in Schwarz und mit verwegener Hute der Dedjatsch. Feierliche Begrüßung (auf italienisch). Dann Wiederaufsitzen. Zugordnung jetzt mehr langgestreckt, an der Spitze eigentümliche Trompetenbläser und ein ebenso eigenartiger Gitarrenspieler. – Unser Lager ist gleich vorn vor dem Orte auf nur zu freiem Felde aufgeschlagenen. Hier Verabschiedung vom Dedjatsch, dessen Frage, ob wir der Kirche gleich einen Besuch machen wollten, wir wohl besser bejaht hätten. Doch wird statt dessen der Besuch für den nächsten Morgen zugesagt.

Abendkonzert durch zahlreiche Schakale. Die Gegend ist kahl und bildet von SO nach SW eine weite Ebene. Die Kirche hebt sich eigenartig aus großen grünen Bäumen, sonst heben sich die graubraunen Tukuls des großen Ortes kaum aus ihrer Umgebung ab.

13. Jan.

Morgens $\frac{1}{2}$ 9 großer Festgottesdienst in der Kirche¹³ zu unserem Empfang. Bei unserem Eintritt in den Vorhof ertönen die Posaunen, die gleich rechts an der Mauer stationiert sind. Von seinem teppichbedeckten Mühlensteinthron oben auf der Treppe vor der Kirche kommt uns der Dedjatsch entgegen. Wir dürfen dann zu seinen Füßen auf dem Thron Platz nehmen, dicht umdrängt von übelriechenden Menschenmassen. Unten am Fuße der Treppe beginnt der Priester den „Gottesdienst“ d. h. ein Gegröhle und Rumpfwiegen nach dem Takte zweier großer Trommeln, unter Anführung einiger im Kreise eine Art Quadrille tanzender Solisten. Fuchteln mit den Stäben und Musikbegleitung durch die Sistrum¹⁴. Gastgeschenke ähnlich wie in Adua, dazu Eier und Hühner pp.

Auf dem Absatz der Freitreppe vor uns stehen etwa sechs Leute in Gold u. Silber bestickten buntsamtenen Festgewändern mit höchst eigenartigen z. T. metallenen Kopfbedeckungen mit komplizierten Formen und großem Umfange, links eine Gruppe unter einem mächtigen roten Schirme. Silberne Vortragkreuze.

Das ganze Bild erinnert sehr lebhaft an die Darstellungen der Weisen aus dem Morgenlande.

(Der Dedjatsch läßt uns die von Johannes und Menelik gestifteten Kronen zeigen¹⁵.)

Während die Priester sich in lebhaftes Erregung gebetet haben, nimmt die gläubige Gemeinde andauernd wenig Notiz von ihnen. Auch

der Dedjatsch unterhält sich ununterbrochen mit Littmann. Erst nach Schluß des großen Priestergebetes entsteht eine kurze Stille, alles beugt sich vorüber, irgendwen hört man etwas beten, worauf die Gemeinde mit zwei, drei Worten antwortet. Damit ist der Gottesdienst zu Ende.

Kurze Besichtigung der Kirchen anschließend. Alter Bau mit plünderter Ausstattung. Steine eines alten Baues an vielen Stellen bemerkbar.

Dauersitzung im kleinen Schatzhause, bis zwei Inschriftensteine herangeschafft werden. Dann auf der Suche nach weiteren durch den Ort. Ein versteckter nicht aufzutreiben. Selbst der Dedjatsch kann hier niemanden zu irgendwas zwingen, da alle freie Leute sind. – Eine Wanze kraucht auf dem Mantel des Dedjatsch herum. Er trägt übrigens europäische Schnürstiefel, die aber nur gestern auch wirklich zugeschnürt waren.

Nachmittags Besuch beim Dedjatsch. Sitzung in einem Zelte. Tetsch und Champagner. Begrüßungsreden. Ein Brief Meneliks läuft ein. Ein Bote trägt den Brief offen in einem aufgespaltenen Holze, jeder Ort, durch den er kommt, ist verpflichtet, den Boten zu beköstigen. Der Dedjatsch liest ihn stehend, Kontrolle der Punkte des Siegels.

Dann Besichtigung des Obeliskens unter Führung des Dedjatsch. – Besichtigung des angebotenen Tukuls (einst Wohnung einer Kaiserin). Wegen Lage des Dinges mitten im Ort keine große Neigung einzuziehen. Auch der ganze Hof zu eng.

14. Jan. (Sonntag)

Krencker ziemlich elend mit Dysenterie. Wir anderen drei zum „Gottesdienst“, die stundenlange Blökerei und Tanzerei diesmal in der Vorhalle. Um 11 h Frühstück.

Nachmittags mit Kaschke Rekognoszierungsritt nach NO hinaus, um eventuell besseren

¹³ Es handelt sich hier um die symbolträchtigste Kirche des äthiopischen Christentums, Maryam Tsiyon, die Krönungskirche der äthiopischen Könige der Könige und nach der Legende Aufbewahrungsort der Bundeslade; W.S.

¹⁴ Sistrum, Plur.-en, ein Rasselinstrument altägyptischen Ursprungs; R.K.

¹⁵ Dabei handelt es sich nicht um die originalen Herrscherkronen (von Yohannes IV., reg. 1872–89, und Menilek II., reg. 1889–1909/10); Herrscher pflegten Kirchen Votivkronen zu stiften; W.S.

Lagerplatz zu finden. Vergeblich. Ankunft der Kamel-Karawane. Um 5h kommt der Dedjatsch zum Tee und Kognak. Phonographenvorführung. Er gibt vor, selbst einen zu besitzen.

15. Jan.

Vormittags Überreichung des Kirchenvorhanges, er wird durch den ganzen Vorhof ausgebreitet. Dann mit Dedjatsch und seinem ganzen Schwarm zum „Grabe Meneliks I“.. Alte stark zerwühlte Grabstätte¹⁶. Große Flächen mit Stelenresten. Zurück durchs Dorf. Grabung in einem Bauernhofe. Ein Kläger tritt vor den Dedjatsch.

Dem Dedjatsch eine Kiste mit 10 Sektfaschen.

16. Jan.

Kaschke hat seine Sprechstunde eröffnet und wird bestürmt. Ein hoher Patient im früheren Hauptort der jetzigen italienischen Colonie Eritrea, Ras Woldenkiel¹⁷, ca. 86 Jahre alt. Um 7h kommt der Dedjatsch zum Abendbrot, einen Ochsen und einen Hammel hat er dazu vorher geschickt, die auch bei uns nach dem Ritus durch seine Leute geschlachtet werden – „der Priester wegen“. Der Dedjatsch durchaus kein großer Liebhaber starker Getränke, auch Sekt trinkt er wenig. „Fürsten gehen ohne Licht, des nachts!“

Unterhaltung in Italienisch, weshalb sie fast ausschließlich von Littmann geführt wird, ganz interessant. Gerasselassi¹⁸ erzählt manches über sein Verhältnis zum Kaiser Menelik. Trinksprüche hin und her auf die betreffenden Kaiser.

19. Jan.

Heute großer Festtag der Abessinier Epiphania. Morgens große Feier am Wasserbassin, das direkt von Menschen umsäumt. Das Bespritzen der Gläubigen. Dann große Prozession zur Kirche. Ich auch hierhin mit Krencker. Einige Aufnahmen, so des großen Gebetes und des Dedjatsch in seinem Gefolge. Die Affäre mit dem Prozessions-Polypen, die scheinbar mit seiner Peitsche auf mich loswollte, als ich die einziehende Prozession photographierte

Spiele der Kinder um unser Lager herum, abends phonographische Aufnahmen der zugehörigen Gesänge, vor Kaschkes Zelt. Desgleichen der Posaunenbläser und der Stadtbarden.

Wiederholt werden noch Gastgeschenke gebracht, Hammel, Ziegel, Hühner, Eier, Brot pp. Überbringer ist das Ortsoberrhaupt, der K'andjasmatsch¹⁹ Berhäh.

20. Jan.

Die Tage gehen hin mit dem Hineinfinden in die Arbeit. Streifzüge durch den Ort und auf die nächsten Berge, Einrichten des Zeltess pp., denn wir werden vermutlich uns auf dem gegenwärtigen Platze festsetzen, der deshalb vor allem umzäunt werden muß. Einige Hütten für die Italiener, die Boys, die Küche, die Futterkisten werden gebaut.

Abends sind wir beim Dedjatsch zum „Dinner“. Zelt mit wackelig stehendem Tisch, der Tisch selbst ist von mir gepumpt, und den uns schon bekannten zwei Stühlen und einem Rohrsopha. Beleuchtung durch zwei Kerzen, die seitwärts abgewandt stehende Diener halten. Die Sektkiste mit Vorhängeschloß tritt als Serviertisch auf. Die Kiste hat angeblich mehr Freude gemacht als der Sekt! Menü etwa: eine pfeffrige Reissuppe (noch ganz leidlich), dann mehrere Fleischgerichte, Hammel, Ziegen, Hühner, dazu zweimal ein Gericht, das nach seiner Consistenz vom Gummibaum zu stammen schien. Conservenkirchen. An Getränken: Tetsch, das schreckliche Zeug, einheimisches Bier wenig besser, europäischer Cognak, dann zwei Fl. Dreher-Bier! und Champagner mit entsprechenden Toasten. Um ½ 10 Schluß. Mir ist wieder von dem bischen Tetsch ganz schlecht.

21. Jan.

Kaschkes Patient Ras Woldenkiel ist in der Frühe gestorben (Darmkrebs pp.). Wir werden um eine Kiste als Sarg gebeten, den man sich nur für hohe Wesen leistet. Kaschkes Raubtierfallenkiste wird dazu umgearbeitet, d. h. der Deckel wird zur Verlängerung benutzt. Da wir

¹⁶ Ein Jahr zuvor hatte der Gouverneur dejjazmatch Gebre-Sillasé auf Anregung der diplomatischen Mission Rosens mit Ausgrabungen am sogenannten „Grab Menileks“ begonnen, wohl auch, um damit eine Präzedenz vor der lokalen Bevölkerung und Priesterschaft zu schaffen, auf die die späteren deutschen Forscher aufbauen konnten; W.S.

¹⁷ Tigrinnische Kurzform des Namens Welde-Mika'él; dieser Ras war im 19. Jahrhundert vor der Ernennung ras Alulas mehrfach Gouverneur des Mereb-Millash (Hamasén) und als solcher zeitweise mit den Ägyptern verbündet – er wurde so einer der Vorbereiter der Trennung des eritreischen Gebietes von dem äthiopischen König der Könige; W.S.

¹⁸ Typisch tigrinnische Kurzform des Namens Gebre-Sillasé (des Gouverneurs); W.S.

¹⁹ Verhört oder verschrieben aus Qanyazmatch (K'anyazmatch), ein Generalstitel; W.S.

sonst keine Kiste weiter öffnen wollen, bleibt der Sarg ohne Deckel. Dafür hat er mehrfach Inschriften „Dr. Kaschke, Abessinien Nr. 11“ und auf der Schmalseite „Norddt. Lloyd, Bremen“. Während der Herstellung des Sarges schon die Trauerfeiern auf den Plätzen in der Nähe. Das Grab war schon einige Tage vorher gegraben, als man sein Ende gegenwärtig glaubte, ebenso hatte man schon damals den Sarg von uns haben wollen.

Von einem Ende des Dorfes naht ein Zug mit den kirchlichen Pumpsachen und einem bunt verhüllten Angareb²⁰, alle Augenblicke längere Zeit stehen bleibend.

Neben unserem Lager auf freiem Platze das Angareb unter dem großen Kirchensonnenschirm aufgestellt, in weitem Halbkreis darum herum die Einwohnerschaft, Soldaten und Weiber. Abseits an einem Ende an der Mauer eine Trauertrommelkapelle mit zwei abessinischen Fahnen. Eigenartige Trommelweisen auf drei oder vier verschieden gestimmten Trommelarten. Um das Angareb kreist in engerem Bogen ein Haufen klagender Männer und Soldaten, dahinter Weiber, voran wird das Leibmaultier geführt. Das Trommelspiel wechselt mit halb gesprochen, halb gesungenen Solovorträgen, an die sich dann jedesmal ein kurzer Gesang der Menge anschließt. – Dauer einige Stunden bis Mittag. – Währenddem sind die Priester mit der Leiche selbst in einiger Entfernung langsam und in Stationen vorbeigezogen zur Kirche, wohin auch der Sarg gebracht und wo das Grab auf dem Podest der großen Kirchentreppe gegraben ist.

Eintreffen der hinterbliebenen Tochter aus einem Nachbardorfe, die laut klagend an unserem Lager vorbeistürzt. Auch am Abend wieder hört man Totenklage aus dem Orte.

24. Jan.

Mich quält seit einigen Tagen ein schauderhaftes Furunkel am Halse hinten. Die Grabungen sind kräftig in Angriff genommen, an den „Stühlen“ und Stelen im Südosten zuerst, dann auch an den großen Stelen in Nordost und bei dem Grabe Kalebs²¹. Die Priester versuchen es zu hindern, zeigen sich überhaupt mißgünstig. Angeblich hat sogar einer zu einem Italiener gesagt, wenn der Dedjatsch nicht hier wäre dürften wir nicht nur nichts anrühren, sondern sie würden uns auch die Köpfe abschneiden! Ich habe nach und nach die Reiseaufnahmen entwickelt und auch hier schon einige neue gemacht. Außerdem bin ich dabei die Kirche aufzumessen.

Wiederholung der Trauerfeier für den verstorbenen Ras in vergrößertem Maßstabe. Angeblich viele Angehörige pp. von auswärts da. Großer Teilnehmerzug aus Adua mit Trompeten, Schirmen, Kreuzen trifft ein. Im Großen dasselbe Programm der Feier. Angareb unter Zeltdach inmitten des Platzes. Auf dem Angareb längliches Polster, darauf drei kleinere, seitlich auf dem Holzrand zwei Flaschen mit Tetsch, zu Häupten großer Sonnenschirm, Knabe, der die Fliegen fortwedelt von den Kisten, zu Füßen ein Knabe mit Schale und Wasserkanne auf dem Kopfe und zwei mit tuchumhüllten Paketen angeblich mit Brot.

Um das Zelt kreist in den Pausen zwischen den Solovorträgen ein großer klagender Zug von Männern, Soldaten, Weibern, an seiner Spitze wird das Leibpferd, dann das Leibmaultier geführt, darauf folgt ein großer Knabe mit dem rotverhüllten Schild und dem mit großer grüngelber Schleife geschmückten Gewehr. Zwei kleine Kinder mit hinter dem Kopf zusammengelegten Händen folgen, vor dem Leibe hängt ein tapetengemusterter viereckiger, gelb-brauner Lappen (ca. 30 × 30 cm). In der ersten Reihe der dann folgenden klagenden Männer trägt einer ein farbiges seidenes Gewand, ein anderer den goldenen Kopfreif des Verstorbenen, den er mit einem bunt-roten Tuche gefaßt hält.

Schneller als dieser Zug umkreiste ein einzelnes Weib in farbiger Kleidung, angeblich eine muhammedanische Dienerin, klagend das Zelt; sie trägt ein schwarzes, rotgefüttertes anderes Gewand wiegend auf den Armen.

Eine dritte Gruppe bildet die von zwei Weibern stützend geführte alte Tochter des Verstorbenen, die ebenfalls rituell und andauernd laut klagend mit zurückgeworfenem Kopfe das Zelt umkreist. Sie trägt ein grobes braunschwarzes Gewand.

In großem Kreise umschließen die Einwohner und die Auswärtigen diesen Mittelpunkt. Auch der Dedjatsch ist mit seinen Horden erschienen und steht in der zaungästenden Menge. Die Trommelkapelle fehlt nicht. Wenig bemerkbar sind die Priester. – Das Grab auf der Kirchentreppe ist noch offen, d. h. nur mit einigen Steinen zugedeckt. Die ganze Ceremonie dauert wieder einige Stunden.

²⁰ *angareb*, im Sudan-Arabisch und im Tigrinya: Bett, mit Stricken oder Lederstreifen bespanntes Holzgestell, auch Sitzgelegenheit; St.W.

²¹ Aksumitischer König, 6. Jh. n. Chr.; St.W.



Abb. 1. „Kaisers Geburtstag“, aufgenommen am 27. Jan. 1906 in Aksum (Foto: MBA Sep. 221.10).

Abends besucht uns der Fitaurari Madhen aus Adua, der anlässlich der Feier hier ist und ein anderer Häuptling. Er holt sich den versprochenen Revolver.

26. Jan.

Gegen Mittag erscheint nach vorheriger Anmeldung durch Boten Herr Capitano Mozetti aus Adua.

27. Jan.

Kaisers Geburtstagsfeier frühmorgens mit Champagner. Der Dedjatsch, Mozetti und der Oberpriester anwesend (Abb. 1). Dann begleiten wir vier Mozetti nach Adua zurück, d. h. Littmann, Krencker eine ½ Stunde weit etwa, Kaschke und ich bis Enda Jesus, wo wir beide dann noch einige Stunden jagen und ich außer einigen Tauben auch eine Trappe schieße. – Die Priester suchen auf alle Weise das Aufhängen des Vorhanges hinzuschleppen oder zu verhindern, da sie lieber Gewänder und ein Zelt aus dem Stoff machen wollen, was nach ihrer eigenen Aussage auch sicher geschieht sobald wir weg sind.

28. Jan.

Nachmittags mit Kaschke in einem Tälchen jenseits des Abbuna Pantaleion²² nach Blechbüchsen und Scheiben geschossen.

Währenddem der Dedjatsch bei Littmann. Er läßt sich ein Telegramm des italienischen Gesandten in Adis Abbeba erklären, worin dieser den Dedjatsch zu veranlassen sucht, unter der falschen Behauptung, der Kaiser Menelik habe es befohlen, den Gouverneur Martini aus Asmara auf seiner Reise zu einer Zusammenkunft mit Menelik zu begleiten während der Reise in Abessinien – was der Dedjatsch energisch ablehnt, da er vorher mit dem Kaiser allein zu sprechen habe. Der Dedjatsch hält dann eine äußerst lebenswürdige Rede nachträglich auf den deutschen Kaiser, gestern habe er sie der Italiener wegen nicht gehalten. Er hebt besonders hervor, daß Deutschland käme, um Handel und Wissenschaft wegen, und nicht wie die anderen Europäer, um Land zu nehmen. Das wisse der

²² Hügel bei Aksum mit der Kirche des Abune P'ant'alewon, eines der spätantiken „Neun Heiligen“; W.S.

Kaiser und deshalb seien ihn auch die Deutschen die liebsten (Schenkung eines besonders schönen Grundstückes an die deutsche Gesandtschaft in Adis Abeba). Der Dedjatsch interessiert sich aufs lebhafteste für alle unsere Arbeiten. Stundenlang muß Littmann ihm die Inschriften diktieren und übersetzen. Er will seinerseits alles seinem Kaiser schicken. Auch die Photographien und Zeichnungen betrachtet er eingehend und begreift die letzteren schnell.

Als Angebinde bekommt er einen Radiergrummi, einen Bleistiftspitzer, schwarz seidenen Stoff zu einem Gewande, den er beglückt mit den immer wiederholten Ausruf: „o Gerassellassi, o Gerassellassi!“ entgegennimmt.

29. Jan.

Mit Kaschke vormittags zum Abbuna Lucanus²³ hinaus zum Photographieren. Prachtvoller Rundblick, besonders auf die Aduaner Berge.

Nachmittags alle vier zu dem Löwenrelief an einem Felsblock, ca. eine Stunde westlich von Aksum²⁴. Letzter Teil des Weges schön durch Euphorbien und Felspartien. Auf dem Rückweg Jagdbeute eines Klippspringers²⁵, den Kaschke schießt.

Neulich mal grosser Tukulbrand, der ohne die Löscharbeit unserer Grabungsarbeiter unter Krenckers Leitung wohl mehr als die fünf Hütten gekostet hätte, da die Abessinier selbst meist untätig dabei herumstanden. Nur einige saßen auf den Nachbardächern und suchten das Flugfeuer mit grünen Laubzweigen auszuschlagen; an einer Stelle wurde in flachen Korbschalen Asche und Staub über die Mauern in das Feuer geschüttet durch einen Mann, dem dies Löschmaterial von einem Weibe zugereicht wurde, die dabei aber jedesmal selbst die Hälfte erst auf den Kopf kriegte.

Heute mal wieder grosser abessinischer Festtag, das Marienfest, daher keine normale Arbeit.

Gegen Abend ist der Dejatsch wieder da.

Meine Tage gehen meist mit Photographieren und Entwickeln hin. Selbst um nur ein paar Karten zu machen, wird der Abend zu Hilfe genommen.

4. Febr.

Es entwickelt sich schwunghafter Handel mit Schilden, Speeren, Schwertern, Büchern, Zauberrollen u. s. w. Nachmittags bis zum Abend hin starkes Gewitter mit erfrischendem Regen. – Fast täglich gibt es tüchtige Windhosen, die auch schon mehrfach über unser Lager hingegangen

sind und alles in einen schauerhaften Staub und Dreck eingewickelt haben.

Ich bin schon wieder mit einem zweiten noch ekelhafteren Furunkel dicht neben dem ersten behaftet, der nun besonders die Nachtruhe sehr beeinträchtigt.

Gestern großer Krach mit den Priestern. Als Littmann die Bücher der Kirche sehen wollte, wurde der Schatzmeister, der ihm zwei oder drei zeigte – der einzige anständige Kerl von der ganzen Gesellschaft, scheinbar ist auch kein Aksumit – von den dabei herumstehenden Amtsbrüdern wütend mit Worten angegriffen und beschuldigt den „Fremden“ die Schätze Aksums anzubieten und zu verraten. Littmann hat dann das Local verlassen. Bald darauf hat eine große Priester-Versammlung stattgefunden mit heftigster Erregung gegen den Schatzmeister, dem der Schwur abgenommen wurde, uns nichts mehr von den Schätzen und Büchern der Kirche zu zeigen, geschweige denn uns in das Schatzhaus hineinzulassen. Steigerung der Erregung weiter, sodaß abends oder nachts eine eigens zu diesem Zwecke vorhandene Glocke geschlagen sein soll, um die Bevölkerung zu warnen und zu benachrichtigen, daß die Bundeslade gefährdet sei, von den Fremden gestohlen zu werden! Damit auch die Erregung unter die Bauern gebracht.

Heute hat der Dedjatsch die Priester sofort zu sich berufen und wie es scheint auch einige Beruhigung herbeigeführt. Er läßt bei uns der Sache wegen um Entschuldigung bitten und verspricht, daß in seiner Gegenwart uns alles gezeigt werden würde.

5. Febr.

Heute früh erscheint der K'andjasmatsch im Auftrage des Dedjatsch mit einigen Priestern und führt halb entschuldigende, halb unverständliche Reden, die fast so scheinen, als sollten sie uns nahelegen, an den Abgang zu denken.

Nachmittags heftiger Regenguß mit starken Hagelschauern und Hagelkörnern von ca. 5 mm Durchmesser.

7. Febr.

Wir haben uns diese Tage mögl. von auffälligen Arbeiten zurückgehalten, ohne daß jedoch die Grabungen eingestellt wären.

²³ Abune Liqanos, in der Legende auch einer der „Neun Heiligen“ der Spätantike in Aksum; W.S.

²⁴ Gobredra; St.W.

²⁵ Eine kleine Antilopenart; R.K.

Der Vorhang in der Kirche ist nach vielen Schwierigkeiten glücklich aufgehängt.

Nachmittags erscheint der Oberpriester mit einem jüngeren Bruder, scheinbar um etwas wie einen Dank für den Vorhang anzudeuten und zugleich wieder etwas einzulenken, denn er fragt, warum wir gar nicht mehr in die Kirche kämen. Vier oder fünf Kognaks vertilgen die beiden pro Nase.

Kaschke macht phonographische Aufnahmen. Hochzeitstänze und betende mohammedanische Kinder; ich dazu die photographischen.

Interessantes Bild wenn Kaschkes hohe Patientin ihr Maultier besteigt, das währenddem ihr Gefolge mit ausgespannten Gewändern umringt.

8. Febr.

Nachm. erwidern wir – Littmann, Krencker und ich – den Besuch beim Oberpriester, wir müssen erst lange auf ihn warten, da er uns früher erwartet und nun fortgegangen war. Allmählig sammeln sich einige Priesterschüler und sonstige Priester an, denen Littmann Deutsch beibringt.

Auch der Schatzmeister stellt sich ein. Malerisches Bild der Sitzung im Tukul, als endlich der Hausherr erschienen. Die Freundschaft scheint wieder ganz hergestellt, respektive erst jetzt etwas angebiedert zu werden. Als es dunkel wird, dient ein selbsthergestellter Wachsfaden zur Beleuchtung der Gruppe. – Der Schatzmeister hat sich Littmann zu Füßen hingedrängt und hält unausgesetzt zärtlich tätschelnd dessen Rechte. Zum Trunk schafft der Schatzmeister ein ganz harmloses Biergesöff herbei und der gefürchtete Tetsch wird damit glücklich vermieden. Als Angebinde überreichen wir den Rest des Vorhangstoffes zur freien Verwendung und dem Oberpriester persönlich roten geblühten Seidenstoff zu einem Gewande, außerdem eine Perlmutterkette mit kleinem Kreuz aus Jerusalem²⁶, was scheinbar grossen Eindruck macht.

Seit vorigem Sonntage haben die abessinischen Fasten begonnen, was sich uns besonders durch stundenlanges dumpfes Trommelschlagen bemerkbar macht, vor allem nachts auch häufig nächtliche Gottesdienste.

Abends hört man jetzt oft lautes Hyänengeheul zu dem gewöhnlichen der Schakale hinzu.

Die Wärme nimmt offensichtlich zu, die Höchsttemperatur steigt schon auf 33 und 34°.

Minimum dagegen 9–10°.

12. Febr.

Heute ist der Dedjatsch mal wieder nach längerer Pause bei uns gewesen, diesmal gleich von ½ 8–1 h vormittags. Es hat z. T. höchst interessante Unterhaltung gegeben. Er erzählt, daß er avanziert ist: nämlich daß er seine „Kanoniere“ die Farben des Kaisers tragen lassen darf, auf jeder Seite 12 Trommelschläger laufen haben darf, im Namen des Kaisers Befehle geben und für deren Nichtbefolgung die Todesstrafe verhängen darf, u. ä. mehr.

Ferner erzählt er sehr interessante politische Dinge, wie z. B. der französische Gesandte in Adis Abeba ihn zu überzeugen versucht hat, als die Gesandtschaft Rosen in Sicht war, daß Rosen ein schlechter Kerl und dergleichen, daß der deutsche Kaiser, die Deutschen überhaupt eine üble Bande, vor der sich die Abessinier und besser Menelik hüten müssen, daß Franzosen, Engländer, Russen, Italiener und alle anderen europäischen Völker es den Abessiniern verübeln würden, wenn sie den Deutschen freundschaftlich entgegenkämen. Die Italiener sprengten auch jetzt bei der Bevölkerung über uns Schlechtes aus. Nur Mozetti lobte uns ihm, dem Dedjatsch, gegenüber, aber wohl nur weil er als kluger Mensch merke, daß er, der Dedjatsch, uns gerne habe und ihm deshalb zu Gefallen reden wolle.

Eine Geschichte, die hier zu Lande von den Italienern verbreitet wird, wonach Rosen einen Ras der Gegend von Mai Kamaul durch seine deutschen Soldaten habe prügeln lassen wollen, weil jener sie an einem wasserlosen Lagerplatz geführt hätte, dies aber nur durch das drohende Dazwischentreten der Soldaten des Ras verhindert sei – erklärt der Dedjatsch für völlig erlogen.

Von Menelik hat er betreffs unserer Arbeiten neue Anweisungen: Ich soll den Sarg Meneliks I. mit allem möglichen Zauber drum und dran, Priestern pp. photographieren, desgleichen Innenaufnahmen der Kirche und des Allerheiligsten machen – was dazu die Priester sagen bleibt noch abzuwarten!

Nachmittags mit Kaschke auf Jagdausflug nach. SO zu. Tief eingeschnittenes grünes sumpfiges Flußbett mit sehr romantischem Felsenkessel mit kleinem See.

Um 11 h Höchsttemperatur schon 37 ½ ° im Schatten.

²⁶ Ein Rosenkranz; R.K.

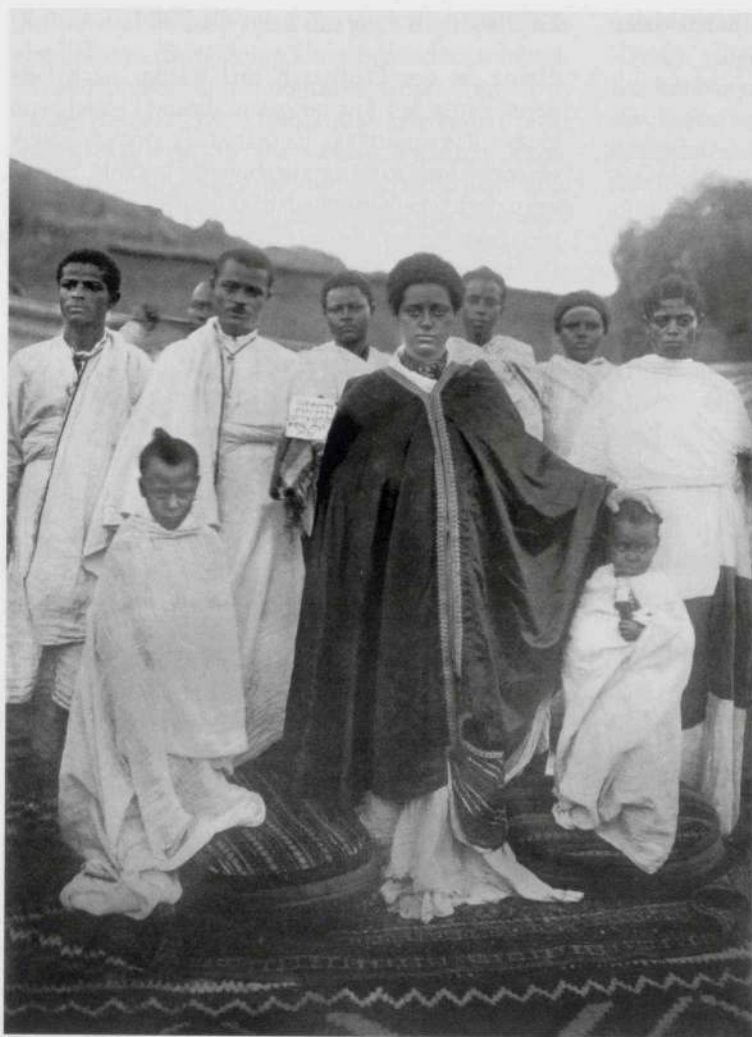


Abb. 2. Die Frau des Dedjasmatsch Gebre Selsasse, aufgenommen am 18. Febr. 1906 in Aksum (Foto: MBA Sep. 222.6).

16. Febr.

Die letzten Tage mehrfach Gewitter (besonders am 14. abends) mit Regen, z. T. tags, z. T. nachts. Heute zwar nicht so trübe wie gestern, doch ziemlich kühle Temperatur, sodaß man sich wärmer anzieht.

18. Febr.

Gestern Mittag bis heute Mittag Mozetti hier zwecks Verhandlungen mit dem Dedjatsch. Ißt und logiert bei uns. Vormittags mit Krencker zu tun am auf Fels reliefierten Löwen, westl. Axum. Zum Photographieren Besteigen der großen Bergnase. Nachmittags ich auf hohen Wunsch mit Littmann zum Dedjatsch, um seine hohe Gemahlin zu photographieren. Er empfängt uns in einer Hütte aus Bambusblättern mit innerem Behang von ursprünglich weißen Lappen. Nach

längerer Unterhaltung führt er uns dann in ein heckenumschlossenes Zelt, in dem tief verhüllt auf teppigbedecktem Polster an der Erde die hohe Dame hockt, umgeben von einem Schwarm von Dienern und Sklavinnen, sowie ihren beiden kleinen Söhnen Johannes und Takla Haimoust (Tachle) (ca. 5 und 3 Jahre alt). Sie reicht uns bei der Vorstellung ihr Patschhändchen. Er setzt sich etwas höher neben sie zwischen sie und uns; die wir Stühle bekommen. Auf seine Aufforderung enthüllt sie zuerst den oberen Teil ihres Kopfes mit einer Titusfrisur und nachher auch Mund und Kinn und wir können uns an einem regelmässig-anmutigen nicht sehr dunkelfarbigem Gesichtchen erfreuen. Sie spricht so gut wie garnicht, schon weil sie nur amharisch versteht. Über einem sauberen, langen weißen Untergerwand mit breiter farbiger gestickter (?) Borte trägt sie einen großen pellerinenartigen schwarzen Mantel mit schmaler Goldborte bestickt (Abb. 2).

Um den mit drei blau eintätowierten Ketten geschmückten Hals trägt sie außerdem noch eine scheinbar sehr fein gearbeitete Goldkette, deren Einzelglieder mykenische Spiralformen haben und an der ein scheinbar ähnlich detailliertes sehr hübsches Kreuz von einfacher Hauptform hängt.

Als sie sich erheben will, um vor das Zelt zum Photographieren hinauszugehen, wird sie dicht von ihren Dienerinnen umringt, die sie allen Blicken durch ihre weit ausgespannten Schamas entziehen. Zwischen diesen sich mit fortbewegenden Wänden erreicht sie ihren Platz zum Photographieren, den ich mir ausgesucht und wo schnell Teppiche und Kissen ausgebreitet werden. Erst als sie in völliger Ruhe wieder hockt wird sie profanen Blicken wieder enthüllt. Ich mache drei Aufnahmen (hockend, sitzend auf Stuhl und stehend). Der Wechsel der Stellung wird jedesmal wieder in obiger Weise unseren Blicken entzogen. Die ziemlich unbeschreiblichen Gewänder der „Prinzchen“ werden durch große weißere Schamas verdeckt. Der Dedjatsch besieht sich jede Stellung genau im Apparat und gibt selbst Anweisungen. Besondere Sorgfalt wird auf die wohlgeordnete Lage des Mantels gelegt. Ein Oberkammerdiener hält dicht neben sie ein Papierplakat mit der Aufschrift:

'ehtk ladgemw-	Von der Schwester
Menilek negksa	(???) ²⁷ des zweiten
nagast za-ItyMpy	Menelik, des Königs
	der Könige von Äthio-
	prien
woizarM Amrä	Prinzessin Amasetuk ²⁸
se'el	das Bild.

Nachher wird uns im Zelt stark gewürzter Kaffee, dann der schreckliche Tetsch und schließlich italienischer Champagner gereicht. Die Unterhaltung dreht sich um allerhand europäische Zustände pp. nach denen er sich lebhaft erkundigt. Ein kleiner Matrosen-Pupperich, den vormittags Kaschke einer Sklavin-Patientin geschenkt, macht allen ohne Ausnahme viel Vergnügen. Beim Abschied reicht sie uns wieder ihr Händchen, auf das ein Kreuz tätowiert ist (oder nur auf das linke?)

22. Febr.

Es ist immer noch viel bewölkt und abends recht frisch, geregnet hat es seit einigen Tagen nicht mehr. Ich tue fast immer noch nichts als photographieren. – Ein singender und trillernder

Weiberhaufen zieht mal wieder früh morgens am Lager vorbei. Sie haben draußen die Erstlingswäsche eines neugeborenen Knaben gewaschen und tragen sie nun so heim.

Littmann war nachmittags beim Dedjatsch und hat allerhand politische Gespräche geführt. Besonders hat der Dedjatsch lebhaft davon geredet, daß noch niemals Europäer im Lande so aufgenommen wären, wie die Expedition Rosen. Er belegt das im einzelnen: In Adis Abeba sind die bedeutendsten Fürsten des Landes, an der Spitze der erste, Ras Wolda Giorgis, und Ras Tissamma Rosen vor der Stadt entgegen gegangen zur Begrüssung. Der Kaiser Menelik selbst ist vor sein Haus ihm entgegengekommen – wie ähnliches bisher nie vorgekommen. Den besten Platz habe der Kaiser Rosen angewiesen. Unser Dedjatsch hier selbst habe genaue Anweisungen. empfangen vom Kaiser betreffs des Empfanges in Adua, er solle ihm vor die Stadt entgegenziehen, die Weiber trillern lassen, ihm die und die Gastgeschenke bringen pp. Auch Derartiges sei nie vorher geschehen, selbst für den Empfang des italienischen Gesandten habe er z. Z. vom Kaiser nur die ganz allgemeine Anweisung erhalten, ihn höflich zu empfangen und für ihn zu sorgen.

28. Febr.

Die Abende werden vielfach beim Skat gemütlich hingebracht zum Nachteil von Briefen und Tagebuch.

Sonntagnachmittag photographische Aufnahmen der gesamten Lagergenossenschaft (Abb. 3).

Heute Mittwoch mal wieder großer Massenfesttag, von dem es in jedem Monat einen gibt. Übrigens gilt die ganze jetzige Fastenzeit als Festzeit, deren einzelnen Tage fast sämtlich noch um diverse Grade von Festlichkeit erhöht werden. Letzten Freitagabend. mit Kaschke auf Perlhühnerjagd, wobei ich mir einen erkälteten Bauch erwerbe und infolgedessen fast den ganzen Sonnabend auf dem Bette liege und mich eines bedeutenden Bullerklacks²⁹ erfreue.

²⁷ Warum Fragezeichen, ist unklar; „ehtu“ bedeutet „seine Schwester“ auf Amharisch, die Übersetzung ist also korrekt; W.S.

²⁸ Die Umschrift des Namens ist allerdings unverständlich, der Name bedeutet „sie ist schön“ auf Amharisch – üblicherweise trugen Mitglieder der Oberschicht amharische oder altäthiopische Namen; W.S.

²⁹ Niederdt. für Durchfall; R.K.



Abb. 3. „Die Lagergenossenschaft“, aufgenommen am 28. Febr. 1906 in Aksum (Foto: MBA Sep. 231.7).

1. März

Der neue Monat hat einen guten Anfang genommen: Als ich morgens in der Kirche Details zeichnerisch aufnehme, dämmert es mir, daß einige davon nur Teil der bisher noch so unklaren „Sitze“ gewesen sein können, die damit nun eine ein gut Teil klarere Form erhalten. Dann wird gemeldet, daß im Dorfe eine kleine Inschrift gefunden und daß beim Grabe Kalebs das 2. Grab geöffnet ist und darin fünf Kammern mit drei schmucklosen Sarkophagen sowie einige alte Schriftzeichen gefunden sind. Und abends endlich wird als Krone des Tages eine Gemme mit zwei Hirschen eingeliefert, die beim Grabe Meneliks von einem Italiener gefunden und von ihm heimtückisch unterschlagen wurde.

4. März

Als Illustration zu meiner Aufnahme einer Gerichtssitzung erzählt Littmann eine Verhandlung vom selben Tage, die Paulus mitangehört hat: Familie A hat seit ca. 50 Jahren von Familie B. ein Besitztum in einer Art von Pacht. Als Fam. B jetzt das Eigentum wieder selbst übernehmen will, erklärt es A für sein Eigentum und

verweigert die Herausgabe. B klagt beim Dedjatsch und erhält den Auftrag, A herbeizuschaffen zur Sitzung, jedoch mit A kein Wort über die Sache zu wechseln. B holt A und beide fangen alsbald an sich unterwegs gegenseitig anzuöden mit dem zweifellos sicheren Reinfall vor Gericht und wetten schließlich um 5 Maulesel, die der Unterliegende den Siegern zu zahlen habe. Der Dedjatsch erfährt vor der Verhandlung von dieser Wette, schnauzt B, als beide vor Gericht erscheinen, an, daß er gegen seinen Befehl mit A vorher über die Streitsache gesprochen, und dekretiert, daß B zur Strafe die 5 Maulesel erst einmal an ihn, den Dedjatsch zu zahlen habe. Über die Sache selbst solle dann ein anderesmal verhandelt werden!

Als ich kürzlich auch zur Gerichtszeit an der Großen Stele photographiere, werden einem armen Sünder 25 Peitschenhiebe verabfolgt gleich an Ort und Stelle. Über den dichten Kranz der Zuschauer sah ich die vielleicht 2 m lange Peitsche hoch emporsteigen, die dann im gemessenen Takte, alle 2–3 Sek. ein Schlag, auf dem laut jammernden Delinquenten niedersauste. Danach schien über den Fall noch weiter verhandelt zu werden, man hörte dann das Trillern eines Weibes, wie Teferi sagte, als Bitte um Gnade für

den Sünder. – Als Beispiel eines Urteils erzählt Littmann, daß ein Mensch, der einen anderen angeschossen hatte, verurteilt wurde zu 40 Peitschenhieben, 30 Tagen Gefängnis und 60 Talern (120 Taler sind gegenwärtig als Blutgeld, d. h. für einen Ermordeten zu zahlen.).

Gestern und vorgestern nahm ich zeichnerisch und photographisch zwei Häuser des von Menelik in Ankober gefangen gehaltenen Ras Mangascha auf, von denen besonders das eine, im Innern ein höchst malerisches Bild gewährt. Der als Bewohner und Wache eingesetzte Priester pflegt Weintrauben, Citronen und Kaffeepflanzen, scheinbar wirklich auch mit Liebe.

Desgleichen war ich in 2 Häusern der Witwe (oder einer Witwe) des Kaisers Johannes, der Mutter des Ras Mangascha (außerdem gegenwärtig unsere Nachbarin). Durch ein großes Tukul normaler Form, in dem sich ein krankes Weib ächzend auf einem Angareb wälzte, während ein junges davor am Boden hockte, gelangte ich über eine echt abessinische Treppe in das Obergeschoß eines angebauten zweistöckigen quadratischen Baues, wo oben in einem lediglich mit einer Strohmatten am Boden ausgestatteten Räume von ca. $3,5 \times 1,5 \times 2,0$ m.

Ihre Majestät die Kaiserin-Witwe, die mittlerweile freilich unter die Nonnen gegangen ist, in entsprechender Kleidung d. h. einer bräunlich-gräulich-abscheulichen Schama und einer gleichartigen, fettumrandeten Priestermitze hockte. Während Sie mir den Rücken zukehrte und nur flüchtig mir den Anblick Ihres runzlich scheusslichen Antlitzes gewährte, hatte ich den ungestörten gleichwertigen Genuß an ihrem Gegenüber, vielleicht der ehemaligen Oberhofmeisterin. Zwei der unbeschreiblichen Dienerinnen vervollständigten, an die Wand gedrückt, das Inventar des übrigens mit einer netten, buntgeflochtenen Satteldecke gezierten Zimmerchens. Ihre Majestät gestattete mir huldvollst diese Decke zu photographieren, worauf ich jedoch verzichtete, und bat dafür um eine Flasche Kognak, die ihr alsbald zugesandt wurde.

Abessinische Sprichwörter: „Ein vornehmer Mann, der ohne Soldaten geht, ist weniger wert als ein halber Salzstengel“³⁰ (Vom Dedjatsch angewandt zur Entschuldigung seines Soldaten-schwarmes). – „So zahlreich und so lästig wie die Kinder von Aksum sind die Steine von Meschellamä“ (Südöstl. von Aksum auf dem Wege nach Adua bei der großen Sykomore). Der Dedjatsch sagte: „Den Aksumiten gehts mit der Wissenschaft wie dem Esel, der den dargebotenen Honig verschmäht, um sich auf dem Misthaufen zu wälzen“.

„Sind die Kinder in Aksum und die Steine in Meschellamä immer noch da?“ soll Dedjatsch Walde Gabre'il gesagt haben.

17. März

Neulich war beim Dedjatsch einer seiner Amtsbrüder, der Dedjatsch Schijum³¹ aus der Provinz Tembien, hier zu Besuch auf einige Tage. Es ist der Sohn des in Ankober sitzenden Ras Mangascha, und damit der Enkel der vorstehend rühmlich erwähnten Kaiserin und daher auch des Kaisers Johannes. Ein junger Mensch von ca. 20 Jahren, seinem Großvater sehr ähnlich (nach dem Bilde im Rohlf.) Vom Volke von Aksum stürmisch begrüßt und verehrt als Sohn des Johannes. Doch hat er einen Stiefbruder mit größeren Thronansprüchen³², da obige Kaiserin, seine Großmutter, nur eine Nebenfrau war. Er machte einen ruhigen angenehmen Eindruck, vor allem scheint ihn alles bei uns sehr zu interessieren, da ihm Europäer noch ziemlich fremd. Der Ort wimmelt von Soldaten und alle Augenblicke sieht man den Schwarm der Dedjatsche irgendwo herumziehen. Besuch beider Dedjatsche Sonntag früh bei uns, wir, Littmann, Krencker und ich, abends vorher bei Schijum in den Tukulraum, dessen Decke ich kürzlich zeichnerisch aufgenommen (Hof seines Vaters). Gerasselassi ist natürlich auch dabei.

Mittwoch, d. 14. reist der Besuch wieder ab. Gerasselassi bringt ihn auf den Weg nach Adua – über das Grab Kalebs, wo ich gerade arbeitete. Mehr als alles andere imponiert mein Magnesiumdraht-Licht, von dem ich zufällig bei mir habe. Der Dedjatsch Gerasselassi nimmt mir schließlich den Stab mit Draht aus der Hand, um selbst mal damit zu leuchten!

Oben alles überflutet von Soldaten, unten in den Grabkammern ebenfalls ein Gedränge und eine gräßliche Hitze. Nachher muß ich nochmal einem alten einflußreichen Priester alles in Magnesium vorführen.

Herandrängen Gnadeflehender: ein Mann mit Stein auf dem Nacken. – Das 20 m-Meßband macht großen Eindruck auf d. Dedjatsch, er

³⁰ D. i. bezogen auf die Währungseinheit Salzriegel (*amole*); R.K.

³¹ Dialektale Form des Namens Siyyum (gemeint ist der spätere Ras Siyyum Mengesha); W.S.

³² Gemeint ist offenbar Gugsä Ar'aya, sein Cousin und später einer der Gouverneure Tigrays, der Sohn des früh verstorbenen Kaisersohnes Ar'aya Sillasé (Halbbruder des oben erwähnten Mengesha); W.S.

zieht es bis ans Ende heraus und wickelt es dann auch mit viel Vergnügen wieder gänzlich auf.

Suchen nach einer bekannten und dabei unvermutet Auffinden einer neuen Inschrift. Heute auch die ursprünglich gesuchte bei denselben Leuten. – Söhne eines früheren Oberpriesters – gefunden.

Neulich wählte ein Mönch, der für Littmann Handschriften abgeschrieben, von zwei zur Wahl angebotenen Rosenkränzen, einen roten und einen gelben, den letzteren, da er „wie Tetsch aussähe“!

Der Dedjatsch läßt sich nach wie vor über jede Kleinigkeit eingehend unterrichten und nimmt an allen tiefsten regsten Anteil – „Nicht 2 Monate – 2 Jahre“ müßten wir hier bleiben, meinte er.

Übrigens hat er bei Littmann 375 Talern gepumpt. Statt der versprochenen Rückgabe am übernächsten Tage, warten wir jetzt eine Woche, ohne daß ein Wort darüber inzwischen gefallen wäre.

Interessante Äußerungen des Dedjatsch über seine Pläne mit Aksums Priesterherrschaft sowie über fremdländische Versuche, unsere Grabungsergebnisse zu stehlen.

Die Hitze steigert sich, neulich 40° erreicht, zwischendurch Abkühlung, doch jetzt ohne Gewitter. Viel Bevölkerung.

Mächtige Berg-Steppen-Brände, besonders heute schön in der Gegend des Grabes Meneliks. Ich bin jetzt zur topographischen Aufnahme viel draußen. Das Photographieren tritt mehr zurück.

Bei den Grabungen kommen interessante Grundrisse zu Tage, jetzt eine gewaltige Palastanlage im Westen. Schon großes Hin und Her, wann wir aufbrechen können. Der Dedjatsch geht am Dienstag nach Adua – nach 10 Tagen auf die Reise nach Bormieda³³, um mit dem Kaiser zusammen zu treffen. Wie es mit uns hier wird, wenn er fort, ist sehr zweifelhaft, wenn auch das Verhältnis zu der Priesterschaft jetzt scheinbar freundschaftlich.

18. März

Vormittags große Festversammlung in der Kirche, mit dem Hauptzweck die Priesterschaft zu photographieren. Gottseidank kein regulärer Gottesdienst. Der Dedjatsch sieht sich selbst das Bild der unten im Hofe stehenden Priesterschaft nebst all ihrem Priesterzauber auf der Mattscheibe eingehend an und gibt dementsprechend sachverständige Anweisungen. Anschließend Aufnahme aller Einzelgruppen der Prozession.

Zugleich Überreichung unseres Abendmahlsgeräte, Kelch, Kanne und Teller (Silber, z. T. vergoldet.) und einer großen Zahl von Bildern und Rosenkränzen für Kirche und Priesterschaft. Alles wird gnädigst mit angemessener Würde entgegengenommen.

Nachmittags Dedjatsch mit Besuch Schum Testa (Dedjatsch von Agm-) bei uns. Dieser ein zierliches Männchen mit Spitzmausgesicht und lebhaften Augen. Reist nachmittags gleich weiter nach Adua – ebenfalls auf dem Wege zum Kaiser.

19. März

Photographische Aufnahme der Kirchenschätze unter äußerstem Widerstreben der Herren Geistlichen und Stänkerei der natürlich sofort zahlreich Umstehenden. Zwei Bücher und vier Kreuze sind denn auch die ganze Errungenschaft; die Kronen werden verweigert, da der Dedjatsch keinen Extrabefehl dafür gegeben! Der Dank für die gestrigen Geschenke im Werte von fast 1000 M. Der Sekretär des Dedjatsch, Lidsch Arbaha verhält sich sehr reserviert, der Oberpriester setzt sich in eine entfernte Ecke und schließt die Augen, um den Skandal und Frevl nicht sehen zu müssen.

Die Situation für Littmann und mich wenig erquicklich. Auf Bemerken Paulus' zu den Leuten, daß die Aufnahmen ja für den Kaiser auf dessen Befehl geschähen, die Antwort: Was sie der Kaiser anginge?! und auf Paulus' Entrüstung, es sei eine Schande, so von ihrem Kaiser zu sprechen, allgemeines Hohnlächeln.

Die dann folgende photographische Aufnahme vom Kircheninnern scheinbar friedlicher vor sich gehend, da Littmann die ganze Gesellschaft durch gute Unterhaltung ablenkt. Gerade sie soll jedoch ganz besonderen Anstoß erregt haben und als Entweihung der Kirche bezeichnet sein.

Der schöne kostbare Brokatvorhang spielt in der Vorhalle in der vorgenommenen gezerzten Verknautschung der unteren Enden eine traurige Rolle.

Auch das heilige Maultier, das einzige, welches das Gebiet der Kirche betreten darf, mit dem goldenen Sattelzeug der Maria geschmückt sollte noch vors Objektiv; da der Misthaufen jedoch nicht gleich festzustellen war, auf dem es sich herumtrieb, konnte beides nichts mehr daraus werden. Doch hatte ich die Ehre, es mir

³³ Verschieben oder verhört aus Bormieda (Boru Meda), ein Ort weit im Süden in Shewa; W.S.

Abb. 4. Der Dedjasmatsch Gebre Selasse, aufgenommen am 20. März 1906 in Aksum (Foto: MBA 2248.25).



noch gegen Abend, als es bereits schon zu dunkel zum Photographieren war, vorgeführt zu sehen. Es machte zweifellos einen sehr verständigen und würdevollen Eindruck.

20. März

Zum Mittag der Dedjatsch nochmal zum Abschied bei uns. Rückzahlung der Taler auf Heller und Pfennig, selbst die von ihm zur Auffindung der Inschriften ausgegebenen 20 Taler will er durchaus nicht zu gute gerechnet haben. Vormittags hat er noch einmal alle Grabungsplätze besucht. Tags vorher mit Meßband und Magnesiumlicht alles mögliche selbst aufgemessen.

Nachmittags $\frac{1}{2}$ 3 reiten wir alle vier vorher noch mal zu ihm, um ihm ein Stück Geleit zu geben und vorher nochmal im Staatsgewande zu typen³⁴ (Abb. 4). Im Zelt, in dem wir zuerst von ihm begrüßt werden, ist das Gefolge noch gerade bei der Mahlzeit beschäftigt. Wir sind im Augenblick durch die dort vorhandene nahrhafte Luft gesättigt und freuen uns sofort das Lokal wieder verlassen und uns in einer der Hecken-umzäunungen ins Freie setzen zu können.

Der Dedjatsch bittet um eine Aufnahme, auf der er mit uns viere, Littmann die Hand

³⁴ Gemeint: zu photographieren; R.K.

reichend verewigt wird. – Auf dem Wege zum Ausgang wird nochmal Halt gemacht und eine zweite Sitzung mit Tetsch-Abschiedstrunk abgehalten und getypt. Beim Verlassen des Gehöftes wird er stürmisch von Weibern u. Männern, zurückbleibender Dienerschaft umdrängt, die noch mal sein Gewand oder seine Hand zu erfassen und zu küssen suchen. Einige Bittsteller und sonstige Anordnungen werden außerdem noch auf dem Wege von 50 Schritten bis zur Hoftür erledigt.

Draußen muß Littmann das Maultier des Dedjatsch besteigen, der seinerseits ein ganz besonderes Prachtstück reitet. In der Tür dankt er Littmann nochmal für alle Liebenswürdigkeiten und betont wie schön die Zeit unserer Anwesenheit für ihn gewesen.

Dann geht es in einer unglaublichen Wolke von Menschen und Staub in rasantem Tempo hinaus aus dem Orte. Fortgesetzt drängen sich zwischen Maultieren und Soldaten hindurch Leute bis an sein Tier heran, um nebenher trabend noch Anliegen vorzubringen. Ein Mann, der seine selbst mit einer Kette umwickelten Hände hochhält, fleht um etwas, bis er von Soldaten weggedrängt und gestoßen wird. Weiter außen im Schwarm läuft unausgesetzt Abié³⁵ schreiend ein Weib mit, einen großen Stein auf dem Kopfe tragend und schließlich als ultima ratio zu trillern anfangend.

Beim Aizanasteine³⁶ ein plötzlicher Halt und Absitzen und ein letzter Abschied mit mehrfachen Händeschütteln, der den Dedjatsch augenscheinlich auch innerlich nicht ganz unberührt läßt.

Wir vier schließen an den Rückritt einen Besuch der verschiedenen Grabungsstätten im Orte.

25. März

Morgens Besuch des K'anjasmatsch, der sich als neuer Herr von Aksum vorstellt. Dann schöner gemeinsamer Ritt nach einem nördlich gelegenen Nachbarort, wo Kaschke eigenartig ausgearbeitete Felsblöcke entdeckt, die wir auf Fruchtpressen oder ähnliches einschätzen.

Gestern ich mit Littmann auf arbeitsreichem Ausflug nach Panthaleon und Lucanus.

26. März

Ich nachmittags wieder nach jenen Steinen zwecks Aufnahme. In der Dämmerung dann Erwidern des Besuchs des K'anjasmatsch der sich als ein sehr liebenswürdiger netter Kerl entpuppt.

Reichlicher Genuß von Tetsch, Kognak und Champagner sorgt für beste Stimmung.

Der Abruch aus Aksum ist auf den 6. April nunmehr festgesetzt, etwa derselbe Zeitpunkt, zu dem der Dedjatsch seine Provinz verläßt.

28. März

Letzthin mehrfach gewaltige Staubwirbel. Der größte vielleicht gestern, der mit dem Donnern einer Eisenbahn sich schon von weither bemerkbar machte und von den Stelen her gerade auf unser Lager zu kam, dann unmittelbar davor plötzlich hielt, darauf linksum machte und sich in südlicher Richtung schnell auflöste.

Neulich köstliche imitierte Gerichtssitzung vor dem Lager: zwei Jungens mit unglaublichem Redeschwall vor Teferi als Richter.

4. April

Mal wieder hat man gegen uns die Sturmglocken geläutet und diesmal, scheint es mit etwas mehr Nachdruck noch als das erste Mal. Am 2. April hatte Krencker bei den Grabungen auf Tacha Mariam³⁷ in einem Hofe mit Einwilligung der allein anwesenden Frau des Hauses etwas zu schürfen angefangen, als der Hausherr erschien und einen Mordskandal inszenierte. Darauf ließ Krencker sofort die Arbeit einstellen und erklärte die Erlaubnis von K'anjasmatsch erwirken zu wollen. Der Bauer seinerseits denunzierte beim K'anjasmatsch, er sei von unseren Italienern geprügelt worden – was vermutlich erlogen war – rückte aber aus und versteckte sich, als dessen Soldaten mit der Aufforderung erschienen, selbst zu kommen und seine Klage vorzubringen. Sodann soll dieser Gentleman von Tukul zu Tukul auf Tacha Mariam gezogen sein, und die Leute aufgehetzt haben, die dann in Prozession zur Kirche zogen und dort die Sturmglocke läuteten. Dem daraufhin und auf ein zweites, späteres Läuten zusammenströmendem Volk wurde dann vorgelogen, die Fremden hätten das betreffende Haus einreißen wollen, dazu verbreitete sich das Gerücht, wer weiß woher, es sei ein Eingeborener von einem Fremden ange-

³⁵ Eigentlich "abét abét", ein Ruf von Bittstellern gegenüber einem Herrscher oder hochrangigem Gouverneur; dieser muss den Bittsteller dann anhören und seine Sache entscheiden; W.S.

³⁶ Stein des Ezana, aksumitischer König; W.S.

³⁷ Te'aka Maryam (in tigrinnischer Aussprache Te'akha Maryam), Überreste eines aksumitischen Gebäudes; W.S.

schossen worden. Die Erregung soll groß gewesen und die Aufforderung offen ausgesprochen worden sein, uns die Hälse abzuschneiden. Nicht unwesentlich sollen dabei die verehrten Amtsbrüder in Christo mitgewirkt, doch andererseits auch alte Besonnene zur Vernunft geraten haben. Doch sollen deren Vorstellungen, wir seien doch friedliche Leute und obendrein keine Italiener sondern Deutsche, damit beantwortet sein, wir rissen ihnen ihre Häuser ein. Und dabei war nichts ohne Einwilligung der betroffenen Besitzer und ohne sehr reichliche Entschädigung unternommen worden.

Von allen diesen Vorgängen hatten wir abgesehen von der allerersten Skandalszene noch keine Ahnung, als gegen 9 Uhr, als wir gerade unser Abendbrot beendet hatten ganz aufgeregt die Italiener, Herr Percionti Zähne klappernd mit seiner ebenso großen Flinte im Arme, und unsere Diener vor dem Zelt erscheinen mit der Meldung, daß das ganze Volk in der Kirche versammelt sei, die Glocke läute, die dann auch nochmals ertönte, und uns an den Kragen gehen wolle. Einige von unseren Arbeitern, die im Orte eigene Häuser nebst Frauen haben, hatten beides schleunigst verlassen, selbst für ihr Leben fürchtend, und kamen bei uns Schutz suchend mit der Nachricht an. Während wir vor das Zelt hinaustreten und beschließen sofort zum K'anjasmatsch zu schicken, kommt Paulus atemlos angestürzt mit der gleichen Nachricht. Er war ahnungslos an der Kirche vorbeigekommen, hatte den Radau darinnen bemerkt, auf seine Fragen an einige Passanten aber erst Antwort bekommen, als er sich diesen, die ihn infolge seines italienischen Regenmantels in der Dunkelheit für einen Fremden hielten, als ihresgleichen entdeckte.

Paulus wird sofort zu K'anjasmatsch, der ganz nahe wohnt, geschickt und kommt nach einiger Zeit mit beruhigenden Worten, dessen Versicherung für uns einzustehen sowie dem Anerbieten, uns einige seiner Soldaten zu schicken, zurück. Letzteres wird sofort dankend angenommen, schon weil bei den kleinsten Rencontre eine derartige staatliche Autorität ganz anders wirken mußte, als unsere privaten Wächter. Nach einer Stunde etwa beziehen dann auch ein Capo mit sechs Mann unser Lager.

Inzwischen konnte man mehrfach den Lärm von der Kirche herüber hören. Von einem Nachbarhofe rief jemand „Dachan, dachan!“³⁸ herüber „Möge alles gut gehen“. Eine ganze Reihe Arbeiter hatte sich inzwischen in den so bedeutenden Schutz unserer undurchdringlichen Seriba³⁹ begeben! – Jetzt hörte man in der Ferne

einen Gesang anstimmen und wir glaubten schon, man probe seine Schlachtgesänge schnell mal durch. Allmählich näherte sich der noch aus der Ferne schon als weiblich zu erkennende Sängchor, der sich im schwachen Mondlicht dann, als er ganz nahe unserem Lager vorüberzog, unausgesetzt singend „O Gott, (Gabriel, Maria pp.) erbarme Dich unser!“ als ein Trupp von vielleicht 30–40 Weibern erwies. Diese, sowie die andere Ehrenbezeugung des Glockenläutens wurden sonst, wie man uns erzählt, nur angewandt, falls die Stadt durch Mord und Aufruhr bedroht ist.

Zur Hebung der Stimmung wurden an die im Lager verbleibenden Arbeiter, die Soldaten und nicht zuletzt die Italiener einige Flaschen Cognak ausgeteilt, deren Wirkung wenigstens bei Herrn Percionti auch bald für alle Ohren in bekannter Weise kenntlich wurde. Noch bis tief in die Nacht hinein war natürlich nicht an Ruhe zu denken, wenn auch niemand mehr mit eigentlicher Gefahr rechnete. Noch lange nach Mitternacht wurden in der Kirche andauernd die Glocken angeschlagen. Man war sich wohl immer noch nicht ganz über den Fall einig.

Wüster Hunderadau, das Husten und Schwatzen unserer eigenen verdoppelten Wachen sorgte auch für den Rest der Nacht für ausreichende Störung.

Mit Sonnenaufgang am anderen Morgen erschien der K'anjasmatsch, um sein Bedauern auszudrücken und uns zu versichern daß die ganzen Einwohner- und Priesterschaften von Aksum nicht mehr wie ein Affe wert sei, was er scheinbar auch ziemlich ernst meinte. Überhaupt macht er sich famos uns gegenüber. Kürzlich erschien er noch abends mit wichtigen ganz geheimen wichtigen Neuigkeiten: Daß der Kaiser infolge schwerer Erkrankung des Ras Makonnen in (...) ⁴⁰, des Gewaltigsten nach ihm und seines vermutlichen Thronfolgers, schleunigst nach Adis-Abeba zurückgekehrt sei – der Ras jetzt schon gestorben sei, eine Sache, die ganz Abessinien aufs nachdrücklichste erregen würde. Wir verdanken dann diesem Toten vielleicht unser Leben, denn sonst wären Dedjatsch und K'anjasmatsch höchst wahrscheinlich schon bedeutend von hier entfernt und der obige Zwischenfall nicht so glatt für uns abgelaufen.

³⁸ Tigrinisch („*dehan! dehan!*“) – ‘gut! gut!'; W.S.

³⁹ Arab., Umzäunung, Einfriedung aus dichtem Dornen-
gestrüpp; St.W.

⁴⁰ Lücke im Original; St.W.

Der Aufrührer übrigens sitzt in der Kirche gefangen, die ihm ein Asyl bietet und die er nicht verlassen darf, wenn er nicht anderweit eingesperrt werden will. Eine nähere Untersuchung der ganzen Sache soll durch den zum Sonntag von Adua herüberkommenden Dedjatsch stattfinden.

Die Grabungen sind eingestellt, es wird nur noch zugeworfen. Der K'anjasmatsch ist selbst mit überall herumgeritten und hat bestimmt, was offen bleiben soll. Er hat dabei nicht verfehlt den Tukulbesitzern von Tacha Mariam einige gehörige Liebenswürdigkeiten zu sagen.

Gestern sind die Kamele angekommen, die unsere Sachen nach Asmara bringen sollen.

Heute früh Besuch des Oberpriesters und eines anderen alten Priesters, einer der ganz wenigen anständigen und wohlwollenden. Beide sind von Adua herübergekommen, wo sie beim Dedjatsch waren, wohl von diesem auf die Nachricht von dem Krawall hin geschickt. Der Herr Ober bettelt wie gewöhnlich direkt, neulich hat er Krencker ein paar Schuhe abgeknöpft, heute Kaschke ein Stück Seife, wodurch man wohl verführt werden soll zu glauben, daß er das vor einigen Wochen erhaltene schon aufgebraucht hat, doch ist es wahrscheinlicher, daß er sich damit nur für Lebenszeit versorgt haben möchte.

6. April

Letzter Abend in Aksum, Gottseidank! Eigentlich wollte der Dedjatsch von Adua herüberkommen, aber statt dessen hat er infolge des Todes des Ras Makonnen sogar den K'anjasmatsch zu sich befohlen, der heute nachmittag abzog. Ein Capo mit einigen Soldaten ist deshalb auf seinem Befehl zu unserem Schutze wieder in das Lager einzogen für die Nacht. So bleibt bis zum letzten Augenblick das Bewußtsein des ungemütlichen Zustandes bestehen und macht den Abschied mehr als leicht.

In einem geradezu unerträglichem Maße steigerte sich gestern und heute noch das ununterbrochen von allen Seiten über die Hecke tönende „Gaedana termus, Kerbit, Waruka, Lapis, Tanika“⁴¹! Ab und zu nur abgelöst auf einige Augenblicke durch allgemeines Geschrei und Gejohle, wenn einer unseren Lagerwächter mit seinem langen Bambusrohr einen Vorstoß machte.

Gegen Mittag ein letzter kurzer Abschiedsbesuch mit Littmann in der Kirche, wobei Littmann dem Schatzmeister Gebra Sellasse, einem wirklich anständigen Menschen – kein

Aksumit! – noch ganz unbemerkt 10 Taler zustecken kann – außer der öffentl. Dedication eines Packets kerbit⁴². Paulus heimst den Dank in Gestalt von ungezählten Segensprüchen ein.

Wüste Stänkerei heute von seiten zweier der italienischer Arbeiter, die trotz der kolossal. Gehälter pp. unzufrieden sind und behaupten auf vier Monate engagiert zu sein. Schon vor kurzem deshalb Stank, bei dem sie sich dann aber auf gewisse, schon sehr noble Zugeständnisse hin ausdrücklich zufriedengestellt erklärt hatten.

7. April (geschrieben am 11.4.)

Nach einer zwar kurzen, doch sehr unruhigen Nacht mit vielen Glockenläuten, Geplärre und Gerede im Lager selbst und mindestens einem dutzend nacheinander draußen vorüberziehender Trupps, die wie man nachher hört, nach Adua zu großer Trauerfeier für Ras Makonnen zogen – deswegen ebenfalls das Geläute – endlich der Tag des Aufbruches. Schon lange vor Sonnenaufgang wirds lebendig im Lager. Und gleichzeitig stellen sich auch die Gaffer am Zaune ein, die heute auch auf ein Erbteil hoffen. Bald bilden sie eine dichte Kette ringsum. Zuerst werden die Kamele (20) mit den bereits fertig zusammengestellten Lasten beladen, was z. T. nur unter deren großem Widerspruch vor sich geht. Besonders eines ist nur dadurch zu bändigen, daß der Kameltreiber es in die Nase beißt und seine Schnauze außerdem mit beiden Händen krampfhaft festhält. Kurz nach 9h hat auch das letzte Maultier (ca. 25) seinen Packen auf dem Rücken und mit weithin hörbaren Erleichterungsaufseufzern verlassen wir das Schlachtfeld und die schon arg mitgenommene Seriba! Ein kleines Stückchen begleitet von den Bücklingen und Dachanesalus der Dorfjugend. Am Aizanestein ein kurzer Rückblick, ein Hüteschwenken und „Ade Aksum, auf Nimmerwiedersehen“!

Nach schönem, doch heißem ca. 4 stündigem Ritt, während dessen zweitem Teil man besonders fast ununterbrochen den Blick auf die so originellen, mächtigen Aduaner Berge hat, glückliche Ankunft in Adua auf unserem alten Zeltplatze. Unterwegs hatten wir noch das Vergnügen, fast die ganze, uns so ans Herz gewachsene Priestergesellschaft von Aksum, die sich auf dem Rückwege von ihrem Klageausflug befand,

⁴¹ Das sind Betteleien um Streichhölzer, Papier u. a.; R.K.

⁴² D. i. Streichhölzer; R.K.

begrüssen zu dürfen. Besonders der Herr Ober hielt es für unnötig bei der Begrüssung vom Maultiere zu steigen.

Gegen Abend Visite beim Dedjatsch, der mit tieftraurigem Gesicht, gehüllt in den braunen rauhen Trauermantel – wie alle seine Capos ringsum – uns aus seinem großen Empfangstukul (Durchschnitt ca. 20 m mit Holzstützenkranz und Mittelstützen, großem Podium, doch alles schmucklos, die Hölzer krumm) entgegenkommt.

Seit dem gestrigen Tage hat er, wie er sagt unausgesetzt piangert⁴³ ohne sonst ein Wort zu sprechen. Zeichnungen und Photographien die wir ihm noch bringen, erfreuen ihn sichtlich. Überall muß er gleich noch seine Notizen dabei machen. – Auch der letzte aksumitische Vorfall wird erwähnt, er sucht ihn als belanglos hinzustellen. Der Hauptübeltäter sitzt noch in der Kirche, sein gesamtes Hab und Gut ist konfisziert und wird ihm erst zurückgegeben, wenn er sein Asyl verläßt, das ihn somit eigentlich nur vor dem Alleräußersten schützt!

Als wäre man wieder in die Civilisation zurückgekehrt – so ist einem hier zumute!

Sonntag, der 8.,
Palmsonntag, ein schöner Ruhetag.

Die Leute laufen mit Palmzweigen herum oder tragen aus Palmblättern geflochtene Fingerringe, auch dergleichen Kreuze in der Hand. Gegen Abend ich mit Kaschke auf den nächsten mächtigen Berg hinaus (Scheloda). Vormittags mit Kaschke Ritt zu den benachbarten Johannlagern und den portugiesischen Resten von Fremona.

9 + 10.

Montag – Dienstag viel Arbeit mit Photographieren und Messen von Kirchen und Privathäusern, derer es viele sehr schöne und verschiedenartige Muster gibt. Ganz Adua überhaupt ein interessantes und schön gelegenes Nest. – Es ist zum Abendbrot sehr gemütlich bei uns. Auch der Telegraphist Stephanini erscheint später.

Krencker zieht allein schon am Dienstag früh nach Jaha weiter, während wir bleiben, teils der Arbeit wegen, teils um den gerade heute von längerer Reise heimkehrenden Mozetti nochmal zu begrüßen.

Mittwoch früh um 7 h Abschiedsbesuch beim Dedjatsch, der für die letzte Woche bis Ostern ganz in eine Kirche übergesiedelt ist und immer weiter piangert. Herzlicher Abschied in einem unserer Zelte, von denen ihm zwei gestiftet sind, da wir nur vier weiter mit auf die Reise nehmen.

Aufbruch $\frac{1}{2}$ 9. Etwa eine Stunde weit begleitet von Mozetti. Prachtvoller Weg bald höher bald tiefer zwischen den mächtigen und merkwürdigen Bergkuppen hindurch. Dies alles ist die Gegend der italienischen Kämpfe von 1896, an denen auch Mozetti als Arzt teilnahm. Er spricht auf Anfrage über die Verstümmelungen der Italiener und der Eingeborenen, die auf italienischer Seite kämpften. Besonders schön ein weites grünes Tal mit fließendem Wasser und vielen Palmenbüschen und Bäumen. Später nach Paßaufstieg Frühstück vor dem Abstieg auf der anderen Seite. Wir sind ein ganz langer Zug, da zu unseren 25–30 Menschen als Bedeckung und Ehrengelait noch der Litsch Asmalesch („Fistellitsch“) mit 15 Soldaten kommen. Er soll uns bis an die Grenze der Colonie bringen. Die Kamelkarawane ist von Adua direkt nach Asmara auf den Weg gegangen.

In Jaha Ankunft ca 2h. Sehr wundervoll gelegenes Örtchen, mit gut erhaltener Ruine eines sabäischen Tempels. Reste eines zweiten Gebäudes. Versuch, Krencker an Ausgrabungen zu hindern. Die Priester fast alle nach Adua zum Dedjatsch. Sie begegneten uns in der Frühe. – Neben den Ruinen sehr nettes altes Kirchlein mit Stein-Geläute. – Auf Befehl des Dedjatsch werden zahlreiche Gastgeschenke gebracht: Schaf und Ziege, Tetsch, Bier, Pfeffersauce, 100 Brote pp. Der Ortscapo bittet um Erleichterung von Abgaben, besonders die Soldaten möchte er lossein. Durch Geld, Hacken und Schaufeln wird er befriedigt.

12. April

Während wir erst gedacht hatten, hier Ostern noch zu sein, wird auf Drängen Krenckers abends plötzlich beschlossen, am anderen Morgen aufzubrechen. Die Grabung bringt wenig, da überall Gräber daran hindern. Am zweiten Bau müßte man jedenfalls viel mehr Zeit aufwenden, um zu Resultaten zu kommen. Mein Geburtstag geht unbemerkt vorüber, auch die gerade heute erwartete große Post bleibt aus. Abends in der Ferne Gewitter, angeblich der Beginn der kleinen Regenzeit.

13. April (Karfreitag)

Früh in Eile noch einige Aufnahmen, dann ca. 11 h Aufbruch. Nordöstlich aus dem Kessel hinaus ohne wesentliches auf und ab in weiteren

⁴³ von ital. piango = ich traure; R.K.

Tälern, die von den merkwürdigsten und verschiedenartigsten gewaltigen Bergklötzen umstanden sind, ca. 3 Stunden lang hin bis zu dem baumumstandenen, sehr schmutzigem Wasser von Entiz'io. Der Ort oder die Ortschaften weiter entfernt. Die letzte Strecke haben die mächtigen Bergkegel aufgehört und dafür tritt nun mehr die Tafelform auf. Vor uns in der Marschrichtung ein solcher ganz gewaltiger Kerl, auf dem der Dedjatsch und K'anjesmatsch Berché 1896 für die Italiener Posten gestanden. Ich mit Kaschke nachmittags auf ein näheres Plateau hinauf. Herrlicher Rundblick rückwärts auf die Zacken und Kegel von Adua und Jaha, seitlich in tiefe Täler und Schluchten hinein, vorwärts auf ebenso eigenartige und schöne Tafelberge. Nachts Hyänen. Sehr malerisches zigeunerhaftes Lagerbild.

14. April

Im Morgengrauen erscheinen singend tanzend und unausgesetzt bimmelnd drei Priester mit Diakon und Chorknaben, um die Osterbinsen auszuteilen, um die sich die Leute reißen. Die zu Bändern aufgerissenen Binsen werden ein- oder mehrfach gewunden wie ein Reif um den Kopf getragen, was sich sehr gut macht. Fast jedermann sieht man heute so laufen.

Um $\frac{1}{2}$ 7 h auf dem Tier. Wir der Karawane voraus, um nachmittags noch auf das Kloster hinauf zu können. Dies heute vielleicht der bisher schönste Weg auf der Reise. Tüchtige Auf- und Abstiege. Zuerst mehr hügeliges Berggelände, links Ausblick in ein tiefes Tal mit mächtigen Tafelbergen, wie kolossale Gebäude mit Pfeiler- und Säulenwänden aussehend. Die Berghänge überall bis hoch hinauf mit künstlichen Terrassen überzogen, Spuren alter Kultivierung. Dann bei einem Prachtbaum beginnt ein starker Abstieg in eine weite Ebene, die vor uns wieder von prachtvollen Tafelbergen in allen Nuanzen des Blau umzogen wird. Auch das Plateau von Debra-Damo ist darunter sichtbar. Auf- und Abstieg über mächtige Kuppen roten und weißen Sandsteins, z. T. entsteht der Eindruck eines Gletscher- oder Schneefeldes. Zuletzt wieder zwischen und über stark hügeligen Bergen hin mit ständig wechselnden Blicken auf das immer imposanter heranrückende Plateau von Debra-Damo. Am Fuße des Berges kurze Rast an Wasserlöchern mit schönem leuchtend blauen (Kalk-?) Stein, dann nochmal $\frac{1}{4}$ Stunden ein scharfer Aufstieg und auf halber Höhe ist ein schöner von Euphorbien umstandener Lagerplatz erreicht, unmittelbar über von dichten

hellgrünbelaubten Bäumen überschatteten Wasserlöchern.

Gegen 12 h mittags künden einige Tropfen Regen den Beginn der kleinen Regenzeit an.

Gegenüber auf den Bergen die kolossale, hier jedoch etwas horizontal gegliederte Felswand, am östlichen Ende mit angeklebten Häusern und Hütten und dem ulkigen Seilaufzug von ca. 15 m Höhe als einzigem Zugang zu dem Plateau.

Nach Frühstück und Ruhepause machen wir uns in Begleitung des Litsch und eines Priesters, der zur Begrüßung heruntergekommen um $\frac{1}{2}$ 2 h auf den Weg nach oben.

Erst eine anstrengende Kletterpartie den steilen Berg hinauf, dann nach einigem Verpusten die Prozedur des Seilaufzugs, die sich als sehr viel schwieriger erweist, als es bei Leuten, die das täglich gewohnt sind, aussieht.

Die Eingeborenen küssen das Seil beim Anstieg und beim Verlassen nach dem Abstieg.

Schon während diese frei an dem starken, geflochtenen Seil sich hochziehen, werden wir sorgfältig in ein zweites Lederseil eingebunden und zugleich gezogen, übrigens auch alte Eingeborene, die mit uns kommen. Kaschke kommt ziemlich glatt hoch, bei Krencker ist die Sache schon bedeutend schwieriger, bei Littmann gibt es zwei recht ängstliche Momente, bei mir als letzten geht's wieder ziemlich glatt, doch verliere auch ich einmal allen Stützpunkt auf der glatten Felswand, an deren unterem Teile sich höchstens die nackten Füße der Eingeborenen zu halten vermögen. Oben ist erst einmal gründlich Ruhepause erforderlich. Dann gehts einige Felsstufen hinauf durch eine Art Torbau, auf dessen Innenseite der Empfang durch den Herrn Abt und sonstige hohe Geistliche. Während wir uns hier noch um das hergehaltene Kreuz herumogeln, ebenso um ein am Wege in den Fels gemeisseltes, müssen wir oben doch daran glauben, es zu küssen.

Oben auf dem Plateau finden wir eine Prozession aufgestellt mit den aus Aksum uns bekannten Gegenständen: Schirmen, Kreuzen, Weihrauchfässern, den seltsamen Kopfbedeckungen, schönen Gewändern pp. Aus der Prozession kommen zwei Leute auf uns zu, einer mit einem großen Kreuz auf Stange, der andere in reichgesticktem Seidengewande (anscheinend modernen Ursprungs) und solch tollem Kopftopf berührt mit einem kleinen feinen Kreuz aus schwerem Gold unsere Stirn und hält es dann zum Kusse uns vor den Mund, ohne gottseidank für wirkliche Berührung zu sorgen.

Krencker und Kaschke kommen etwas nach Littmann und mir, da ersterer sich noch vom

Aufstieg nicht erholt hat. Wir müssen uns solange auf einen auf dem Felsboden ausgebreiteten Teppich niederlassen, in weitem Bogen von Prozession und Publikum umstanden. Die zahlreichen Jungens aller Grössen sind Schulknaben von auswärts, nicht eigene der im Cölibat lebenden Mönche, wie der Herr Abt von selbst hervorzuheben für nötig hält.

Nachdem auch Kaschke und Krencker dem Kreuze ihn Reverenz gemacht, gehts in Prozession in die Kirche, die wie gewöhnlich von Mauer mit Tor und Glockenturm umgeben. Zu unserem größten Erstaunen und Entzücken finden wir uns plötzlich in einer höchst eigenartigen, ganz ausserordentlich stimmungsvollen uralten kleinen Pfeilerbasilika. Während wir nur den ganzen engen und niedrigen Exo- und Esonarthex betreten dürfen, letzterer z. T. mit einer reichgeschnitzten Kassettendecke, stellt sich die Prozession im Mittelschiff vor dem mit bunten Trichtern verhangenen Chor oder Allerheiligsten auf. Wir können das Innere des Schiffes von den kleinen Türen aus besuchen. Krencker und ich machen uns sofort ans Zeichnen, Beschreiben und Photographieren. – Die Aufnahme seitens der Priester ist eine äußerst freundliche, besonders ein alter früherer Abt des Klosters zeigt sich sehr liebenswürdig.

Krencker ist entzückt, alle Details der Aksumitischen Obeliskien hier in ihrer Urform vorzufinden, bis zu kleinsten Kleinigkeiten hinunter. Littmann unterhält unterdessen das große Publikum durch Vorlesen aus ihren alten Büchern.

War bisher der Genuß und die Aufnahme-fähigkeit sehr durch einen schauerhaften Durst, der die Zunge am Gaumen kleben ließ beeinträchtigt – Wasser gabs auch auf Bitten nicht – so wurde dem jetzt gründlich durch den Besuch im Hause des Abtes abgeholfen. Schöne große dreischiffige Halle mit sieben Jochen. Rohe, leuchtend braunrote Holzstützen, ebenso die Deckenbalken und Staakhölzer. Unser Platz auf einem Angareb der Türwand gegenüber, unter dem kleinen Fenster dieser Schmalwand. Sonst nur neben der Eingangstür noch zwei kleine Fenster in den seitlichen Schiffen.

Zwischen dem zweiten Stützenpaar vor uns auf Sockel großer Bierbehälter, bedient und gehalten von zwei schwarzen Wappenhaltern. Das ganze Interieur dürfte ziemlich dem einer alten Germanenhalle entsprechen. Gerstenbier, das bei dem Durst vorzüglich schmeckt, aus großen schwarzen Tonbecken. Wir alle haben das Gefühl 1 ½ Jahrtausende zurückversetzt zu sein. Darauf werden wir zu einem anderen

kleineren Raum des Hauses geführt und hier mit vorzüglichem Tetsch bewirtet. Rundgang über das Plateau, dessen GröÙe vielleicht 400 x 700 m betragen mag. Prachtvoller Blick in die tief eingerissenen Täler. Oben viele Cisternen mit Treppen in den Fels gehauen. An der Nordostecke, von wo bis zum Seilaufstieg der Fels im oberen Teile stufenartige Vorsprünge hat – viele Grabhöhlen in den Fels gearbeitet kleine runde vermauerte Öffnungen. Einzelne kleine Gebäude zwischendurch an die Felswand angeklebt.

Beim Abschied meint einer der freundlichen Priester, man solle mich als Osterlamm zurückhalten und schlachten! Für den Abstieg werden wir gut angebunden und neben den Menschenaufstieg an dem Wege für Tiere und Waren heruntergelassen. Der genossene Tetsch kostet mich dabei beinahe die Filmkassette meines kleinen Apparates. Ich komme als der letzte herunter. Mit anbrechender Dunkelheit sind wir wieder im Lager begleitet von einem der Brüder, der die oben versprochenen Geschenke gleich in Empfang nimmt. Diverse Stoffe, 100 oder mehr Rosenkränze, 50 Taler und anderes.

15. April (Ostersonntag)

Ruhetag. Der Seilaufzug zum Kloster ist außer Betrieb, d. h. vereinzelt klettert jemand hinauf und hinunter, bei uns erscheinen einige Abgesandte, um sich nach unserem Befinden zu erkundigen und einige Cognaks zu trinken. So unsere allererste Bekanntschaft von oben, ein nach einem grimmigen Feldweibel aussehender Kerl von bullerigem Wesen, desgleichen ein sehr nett und anständig aussehender, der uns gestern unten anseilte. – Auch oben auf dem Plateau sieht man kaum eine Seele, die zu uns herunterguckte.

Gegen Abend ich mit Kaschke spazieren, auf der Ostseite von Debra Damo. Durch hinaufziehende Gewitter- und schwere Regenwolken tief blauschwarze Stimmungen der Landschaft. – Einige kleine Regenschauer. Erst nach Sonnenuntergang außerordentlich eigenartige Silhouetten der Umgebung des Lagers (Euphorbien) gegen den Himmel schwarz gegen hell, nachher unter malerischer Beleuchtung durch die Lagerfeuer umgekehrt!

16. April

Während schon das Lager abgebrochen wird, Kaschke, Krencker und ich nochmal hinauf nach Debra Damo. Littmann verzichtet. Der Aufstieg geht diesmal ganz glatt von statten, selbst bei

Krencker durch Einschieben zweier Ruhepausen. Oben erst etwas kühle Aufnahme: „die Kirche ist geschlossen“. Durch Eintreffen des alten früheren Abtes doch schnell alles ins rechte Gleis.

Ich lasse zum Angewöhnen die Leute erst mal in den Photoapparat gucken.

Er führt mich auch oben hinauf in die Kirche. Während der Expositionen⁴⁴ allerhand Unterhaltung über die Geschichte der Kirche. Hervorholen eines alten Gemäldes. Ich versuche es ihnen abzuknöpfen, sie gehen auch anfangs darauf ein, nachher beim Abstieg rücken sie es aber doch nicht heraus.

Kaschke sieht sich unterdessen die Kranken, Blinden und Lahmen an. – Nach der Arbeit, die sich viel länger hinzieht als beabsichtigt, wieder nette Sitzung mit Bier und Tetsch in der großen Halle. Unsere Jungens werden mit rohem Fleisch bewirtet, das sie massenhaft verschlingen.

Vorhalten der Schama, als Kaschke einem Priester den kranken Kopf unter seinem Drecktopf⁴⁵ ansehen muß.

Anbettelei von allen Seiten, besonders der alte Abt will durchaus Rosenkränze und eine Uhr haben. Was wir geschenkt, sei ja alles für die Kirche, davon hätten sie selbst nichts.

Endlich nach 12 h Rückkehr zum schon ganz hoffnungslosen Littmann. Schnelles Frühstück und dann auf der Karawane nach. Auch der Litsch mit seinen Soldaten hat auf uns gewartet. Nach ganz kurzer Zeit in der wilden Gebirgslandschaft mit außerordentlich tiefen, unten spitz zusammenlaufende Täler und Schluchten.

Kleine und mächtige Tafelplateaus ringsum. Heftiger Regenguß. Besonders links in den Schluchten hängen mächtige Nebelwolken. Ziemlich kräftiger Ab- und dann gleich wieder Aufstieg. Auf weitere bebaute Hochebene hinaus. Am linken Rande hin, einen zerklüfteten Sandsteinberg hinauf über kleines Plateau, dann auf den Schutthalten unterhalb der senkrechten Wand eines weitausgedehnten Hochplateaus hin, schließlich durch eine enge zerklüftete Schlucht in starker Kletterei hinauf. Ausgedehnte Hochebene ansteigend meist sehr fruchtbarer Boden. Straße von Adigrat, Hauptstadt der Provinz Agamé und Residenz des Schum Testa, nach Senafe. Rechts hinüber wieder Blick auf wilde Gebirgsformation. Links weit ausgedehnte Hochebenen (von Adi Ugri pp.)

Ca. 4 h Ankunft im bereits auf ganz flachem und kahlem Felde aufgeschlagenen Lager, ca. 20 Min. entfernt der Ort Gelaba. Unmittelbar vor dem Lager haben wir die Grenze zwischen Abessinien und der Colonie Eritrea passiert,

deren genauer Verlauf jedoch nicht feststeht. Gelaba gilt als italienisch. Großer Krach zwischen den Soldaten Bitau und Bajane wegen Krenckers Tropenhelm. Buße vom Litsch auferlegt mit Stein auf d. Nacken.

17. April

Abschied vom Litsch, der ganz naiv mit seinen Soldaten uns noch weiter in die Colonie hinein begleiten möchte. Das Abschiedsgeschenk ist eine Pirschbüchse.

Mächtige Sandstein-Gebirgskette mit italienischen Grenzposten, rechts Blick in das Tal von Guna-Guna. Schön bebaute Hochebene mit schönen Blick auf prächtige blaue Gebirgsketten rechts. Schroffer Rand des Plateaus, jäher Abstieg in zwei Teilen, stets herrlicher Blick in ein weites z. T. schön grünes Tal. Nach Durchquerung tauchen gegenüber über den Vorbergen die Bergmassive von Senafe auf. Rechts oben Barachit, ein großer Ort. Aufstieg durch enge Täler mit viel Euphorbien und blühenden Aloen. Oben angelangt Frühstücksrast ca. 12 h. Dann oben weiter um einen kolossalen isolierten Felsrücken herum, jenseits dessen, etwas vom Wege ab, eine Stele mit Inschrift und Sonne und Mond zerbrochen liegt. Etwas weiter eine kleine italienische Grabung um einen Stein wie die axumitischen „Richterstühle“. Hier nach der Sage Eingang zu einem unterirdischen Gange nach Axum, durch den Herr Gebra-Mascal⁴⁶ marschierte. Links der Amba Mattara mit seinen ganz verblüffend grotesken Formen: Die ganze Ebene mit Trümmerhügeln aus kleinen Steinen durchsetzt. Auf in das Tal vorgeschobenem Hügel Senafe mit einigen europäisch anmutenden Häusern. Das Lager wird ein wenig jenseits in hübscher Lage aufgeschlagen (Abb. 5). Besuch beim stellvertretenden Residenten, Tenente Cortile, sehr umfangreiches gemütliches Haus, ein Veteran der Colonie. Er bringt den ganzen Abend bei uns im Zelte zu.

18. April

Morgens Kaschke und ich auf den Amba Mattara, anstrengende Kletterei über gewaltige glatte Felsbuckel. Zahlreiche Mumiengräber aus alter axumitischer Zeit. Einige gut erhaltene Mumien sind sichtbar.

⁴⁴ D. h. Photobelichtungen; R.K.

⁴⁵ Gemeint: seine Kopfbedeckung; R.K.

⁴⁶ Aksumitischer König, 6. Jh. n. Chr.; St.W.

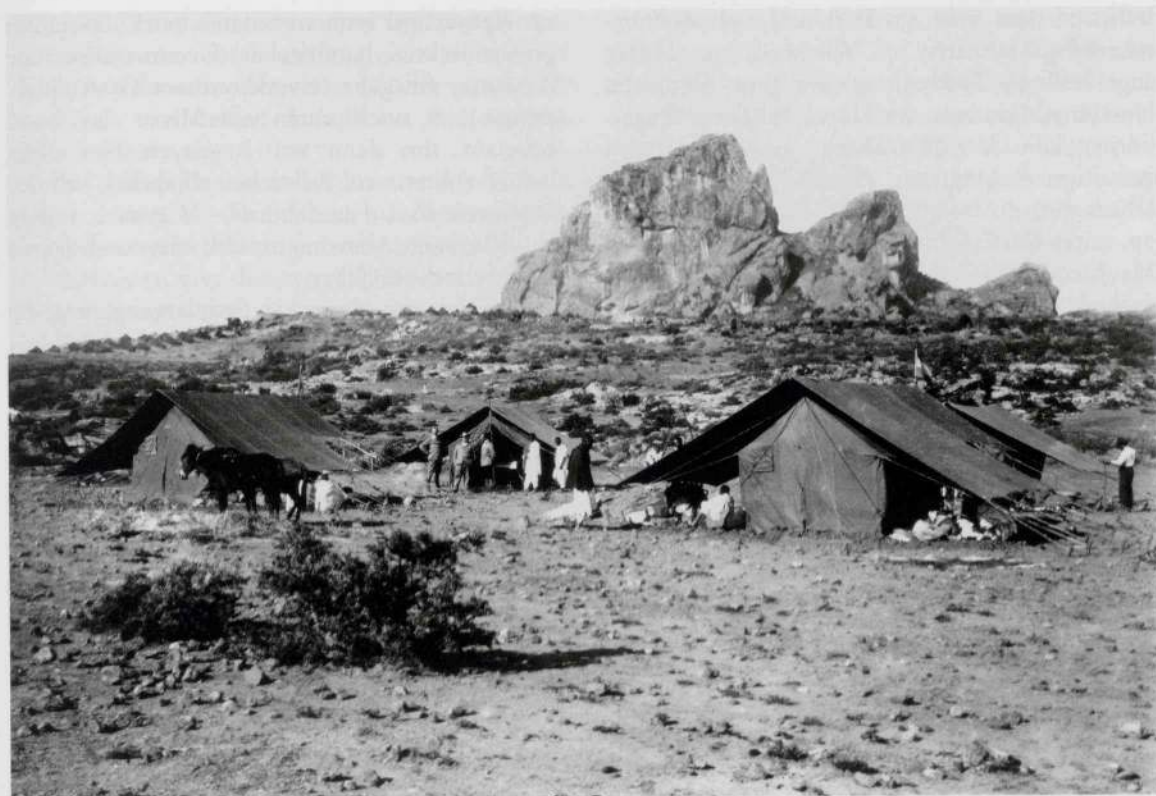


Abb. 5. Das Lager der Expedition auf der Rückreise bei Matara in der Colonia Eritrea, aufgenommen am 18. April 1906 (Foto: MBA 2267.6).

Alte Kirche in kolossaler Felskluft. Eine besonders brenzlige Stelle des Aufstiegs, auf der Erich beinahe abstürzt, wir beide lassen uns aber nachher beim Abstieg anseilen. Vom höchsten Gipfel mit einem trigonometrischem Punkt prachtvolle Aussicht nach allen Seiten. Beim Abstieg auf anderem Wege kolossale Unterhöhlungen der Felswände. Krencker unterdessen auf dem Amba Terica.

Nachmittags Krencker und ich zurück zur Stele, dem Stuhle pp. zwecks Aufnahme, desgl. weiter links in die Ebene hinein zu einem malerisch hoch gelegenen alten Kirchlein, das flüchtig aufgenommen wird. Kleidung u. Haartracht der Mädchen hier in Senafe anders als bisher. Lederrock, der bis an die Knie reicht und scheinbar oben in Höhe der Achsel ringsum glatt aufhört, sich durch engen, besonders in der Taille eingezogenen Schnitt haltend, ist das Hauptstück. Frisur vorn mit mächtigen krausen Büschel zahlreichen kleinen Zöpfen am Hinterkopf, dazwischen glattgeschorene Zone.

Bei der Rückkehr ins Lager werden wir durch ein ganz kolossalen Regenguß mächtig durchgewaschen. Auch heute Abend Herr Cortese bei uns. Der Resident, Capitano de Rossi ist zurückgekehrt, hat sich jedoch entschuldigt.

19. April

Morgenkaffee beim sehr liebenswürdigen Residenten, dann sogleich Weitermarsch. Kurze Strecke Ebene, dann Aufstieg um den Amba Terica herum. Herrliche Rückblicke. Völliger Parkcharakter der Landschaft, besonders weiterhin, wo verschiedenartige Bäume, Felspartien, Euphorbien und Unmengen blühender Aloen bunt durcheinander stehen. Talsenkung mit Stelenresten und Inschriften⁴⁷. Europäischer Einfluß angenehm auffallend durch die etwas aufgeräumten und geebneten Wege.

Kreuzen eines tief eingerissenen Tals an seinem Kopf. Blick in weites blaues Bergland hinaus mit einzelnen Felsmassivs und Kegeln. Abstieg nach Tokonda, dessen eine Ruine bei axumitischem Grundriß zum erstenmale einige aufrechte Pfeiler zeigt. – Rechts steigt den Berg eine mächtige Affenherde hinan.

Das Lager ist auf einem kleinem Plateau vor dem höher gelegenen Adi-Caié aufgeschlagen, von diesem durch ein ziemlich breites Tal getrennt. Der erste stärker befestigte Punkt der

⁴⁷ Gemeint ist der archäologische Platz Kaskase; St.W.

Italiener, man sieht ein Fort und viele militärische Magazinbauten pp. Wir sind zum Mittag angekommen. Nachmittags ein ganz kolossales Unwetter, Gewitter mit Hagel. Ich habe Hagelkörner von $35 \times 25 \times 22$ mm gemessen. Dazu gewaltige Regengüsse. Die Zelte halten zum Glück gut, doch läuft das Wasser trotz Gräben pp. unter der Fußleinvand hindurch. Die armen Maultiere haben einen schlimmen Stand und suchen sich auch unter die Zeltvordächer zu retten. Das eben noch trockene Tal unten ist zu einem gewaltigen donnernden rotbraunen Strom geworden. Abgesehen von kleinen Nachklappen ist gegen Abend das Unwetter vorüber, doch alles ist naß u. kalt und wir liegen bereits um 8 h in den Betten, als eine Einladung zu den Offizieren hinüber eintrifft.

20. April

Vormittags mit Krencker nach Tokonda zurück zur Aufnahme der Ruinen. Besuch zweier Offiziere der italienischen Besatzung: Tenente Costa und Militärarzt Masra(?); ersterer blauäugiger Germane, lebhaft interessiert für alles, Veteran der Colonie, letzterer gemütliches Bierhuhn, das sich nicht aufregt, doch mit einem unaufrichtigem Zuge.

Nachmittags erneute Gewitter mit ziemlich heftigem Regen, doch nicht entfernt wie gestern. Abends zum Diner ins Offiziercorps. Außer obigen beiden nur noch der Signore Capitano Pirozzi, Tenente Boeuf, der Telegraphen-Beamte Cerbino, ein netter kleiner Kerl, und ein Ingeniör Capitano der aus Saganeiti zum Straßenbau hier ist, Gerelli, anscheinend der beste von allen, übrigens derselbe, der die Ausgrabungen in Tokonda vorgenommen hat. Der Abend äußerst gemütlich bei Bier und Gitarre mit Mandoline.

21. April

Großer Stank, da die Maultiertreiber erst nicht nach Cohaito hinauf wollen. Mächtiger Aufstieg auf das einige 100 m höher gelegene Plateau im Zickzack an der schroffen Wand hinauf. Oben wieder prachtvollste Parklandschaft. Mächtige Wachholderbäume. Die größten Aloen, die wir bisher gesehen haben. Rast bei Ruinenhügeln, dann im spitzen Winkel rückwärts an hübsch gelegene kleine Wasserlöcher. Hier ein wunderschöner Lagerplatz. Dabei eine herrliche Einsamkeit. Nur ganz vereinzelt im Buschwalde zerstreut ein paar Hütten zu sehen, und auch diese allermeist leer, da die Bewohner, ein klei-

ner eigenartiger mohammedanischer Volksstamm unvermischter hamitischer Ureinwohner, die Assaorta, mit ganz unverkennbarer Gesichtsbildung, jetzt noch unten am Meere das Land bebauen, um dann zur Regenzeit hier oben herauf zukommen. Sie ziehen alljährlich mit der Regenzeit hinauf und hinab – wie auch andere Volksstämme Abessinians, und säen und ernten so zweimal im Jahre.

Nachm. mit Krencker Spaziergang, um die anderen Ruinen zu suchen und vorläufig anzusehen.

22. April

Höchst phantastische Formen der Bäume, besonders der abgestorbenen, sowie der kleinen und großen Felspartien. Das Ganze wie ein verzauberter Park.

Das Plateau voll von landschaftlichen Schönheiten, neben der einfachen friedlichen baumumstandenen Wiese, mehrere 100 m tief eingegrabene wilde Schluchten oder richtige Spalten mit lotrechten Wänden, tiefen Kesseln und zur Regenzeit ganz gewaltigen Wasserstürzen. Das ganze Plateau bedeckt von Trümmern, unzähligen Terrassenmauern, Trümmerhügel mit herausragenden Pfeilerresten – wohl den ehemaligen Tempeln – und sonstigen Hausresten.

Sonntagsruhe gibts nicht. Da Krencker möglichst schnell nach Hause will, muß sich alles danach richten. Ich photographiere überall herum. – Beim Rückweg führt mich Teferi nach einem Punkt, von dem das Meer zu sehen sein soll. Aus dem parkartigen Buschwald tretend, steht man plötzlich am Rande eines ganz gewaltigen Talkessels, dessen Tiefe ich nicht zu schätzen wußte, nach Angabe der Karten beträgt sie ca. 1000–1100 m. Davon entfallen zuoberst vielleicht 300–400 m auf eine lotrechte Felswand des Plateaus, der Rest auf steil abgeboßte, z. T. mit Euphorbien pp. bestandene Abhänge, die unten fast ohne horizontale Sohle spitz zusammenschließen, nur eben für ein sich windendes trockenes Flußbett Raum lassend. Nur in der Ferne sieht man zwischen den Hunderten von scharfen Spitzen und Graten, aus denen das ganze Bild in wildem Durcheinander besteht, eine etwas freiere Talerweiterung. In einer Einsenkung der zerrissenen Bergkämme, die den Horizont begrenzen, erkennt man das mit dem Himmel verschwimmende Meer und mit dem Glase auch Inseln darin, vermutlich etwa die Gegend von Massaua. Links auf kleinem Plateau unter der lotrechten Wand eine kleine Assaorta-Ansiedlung. Man versteht nicht recht,

wie die Leute dahin kommen können! Wahrscheinlich nur durch umfangreiche schwierige Kletterei, darauf sollen sie sich auch vorzüglich verstehen und heißen deshalb bei den anderen Eingeborenen die Affen.

Das ganze Plateau soll früher stark bevölkert gewesen sein. Da die Leute den Italienern durch Räubereien viel Mühe gemacht haben, sind sie infolgedessen von diesen schließlich so ziemlich ausgerottet worden.

Höchst ulkiges Intermezzo an einer Hüttengruppe, wo ein altes Hexen-Assaortaweib, wie die Hexe im Märchen nicht besser dargestellt werden kann, aus Furcht uns mit wütigen Gebärden und Schwingen ihres Knüppels sowie mit drohenden Reden „im Namen Gottes des Allmächtigen“ zu verhexen sucht.

Abends nochmal mit Littmann und Krencker zu dem gewaltigen Talkessel, der jetzt nach dem Regen bei Sonnenuntergang in tiefer dunkler Farbenpracht einen überwältigenden Eindruck macht, mehr noch als im grellen Mittagslicht.

Abends wieder wundervolle Lagerbilder belebt und beleuchtet durch die 6–8 Lagerfeuer mit den darum liegenden, hockenden und tanzenden Leuten.

23. April

Vormittags Aufnahme der Staumauer. Dann nochmal zum Photographieren los, in die Gegend des Schöllerschen Koloë. Zusammentreffen mit Kaschke am Felsengraben. Zum anderen mehr östlichen Talkessel von ähnlicher Größe und Großartigkeit. Doch hier der Hintergrund geschlossen durch einen näherliegenden gewaltigen Gebirgszug. Rechts die Ausmündungen der klammartigen Flußtäler. Auf der Rückkehr zum Lager werden wir mächtig durchgewaschen. Abends nochmal zur Staumauer mit Krencker. Dann mit Kaschke bis Sonnenuntergang am nördlichen Talkessel.

24. April

Früh mit Krencker zur östl. Talschlucht, in der die sabäischen Monogramme an den Felswänden. Wieder ein grandioser Talkessel, nicht so tief, dafür aber auch enger und reich bewaldet. In den Felswänden in Spalten „Wohnungen“ der Assaorta.

Währenddem das Lager abgebrochen. Wir folgen der Karawane sogleich. Um 9 h nur eine kleine Pause noch in einer der Tempelruinen zwecks Gruppenaufnahme. Gruppenbilder mit Hyäne.

Anfangs auf anderem, dann auf demselben Wegen zurück nach Adi Caië. Hier Einkehr und Frühstück im Offiziercorps. Ein Abschiedstrunk nach dem anderen. Die letzten in der Cantine am Markt. Der Capitano Perozzi, Telegraphist Cerbino und Tenente Costa begleiten uns dann ca. 2–3 Stunden weit. Die ganze Aufnahme war eine außerordentlich freundschaftliche.

Aufbruch um ca. 1 h.

Der Weg führt in kleinem Auf u. Ab meist durch Talsenken, häufig mit schönen Bäumen, hin.

Links Bergrücken aus Kaolin und Puzzolanerde.

Während die erste kurze Strecke bereits zur Straße ausgebaut ist, in der Hauptsache doch nur erst ein etwas zugerichteter Reitweg. – Nach Durchkreuzung einer tieferen Senkung und Passieren eines größeren Ortes Unmassen spitziger Schieferfelsen, die wie rohe axumitische Stelen massenweis aus der Erde ragen.

Umgehen eines fast schnurgeraden, tiefen und mit jähem Absturz beginnenden, in der Abendbeleuchtung finsternen Tales, wohl ursprünglich einer Erdspalte. Dann kurz darauf um ca. 5 h Halai, der höchstgelegene Ort der Colonie zu dessen Füßen unser Lager – zum letzten Male – am Wasser mit großen schönen Wachholderbäumen aufgeschlagen ist.

25. April

Noch im Finstern wird aufgestanden, um ½ 7 sind wir unterwegs in schöner Talsenkung mit weiteren großen Bäumen bergauf. Bald prachtvolle Ausblicke nach rechts hinüber auf die Berge der Straße Ghinda – Asmara. Abstieg durch eine kleine Schlucht, dann immer an den Bergen hin mit freiem Blick links in die weite zartblaue Landschaft hinaus. Rückblick auf Coaito – Debra-Damo – den mächtigen Bergstock, auf dem der Dedjatsch seinerzeit Ausguck gehalten, die ganze Kette der Aduaner Berge und schließlich die ganzen weiten Hochebenen durch die wir auf dem Hinwege nach Aksum gezogen waren. Im Mittelgrunde mächtige rote und weiße Felsketten, plateauartig gelagert, aus denen ganz einsam ein mächtiger Felsklotz, wie ein kleiner Damo Galila plötzlich hervorragt, schon auf dem Wege nach Tokonda spielte er eine besondere Rolle in der Landschaft. – Häufiger auch öffnet sich nach rechts hinüber wieder die Landschaft zu schönsten Bildern. Vor uns auf hohen Kuppen die weißglänzenden Militärbauten von Saganeiti. Bevor wir es erreichen, gehts noch durch weite gut bebaute Täler mit vereinzelt stehenden pracht-

vollen Bäumen mit riesigen Kronen-Durchmessern und üppigstem Blätterschmuck. Das letzte Ende wieder auf fertiger schöner Chaussee durch den weitläufig gebauten Ort zum Casino hinauf, zu dem uns ein unten im Ort zu uns gestoßener Offizier führt.

Liebenswertigste Aufnahme durch die rund 12 Herren des Offizierkorps, die sich allmählich zum Festessen einfanden. Rechts mein Nachbar ein sehr netter Lieutenant Bonfati, Bruder des Adi-Caië'ers, links ein Gendarmerie-Hauptmann, der nachher mit einem anderen zusammen Mandoline und Gitarre spielt und auch dazu singt. Die üblichen Reden, deren eine dem präsidierenden Capitano – der Major war durch Krankheit verhindert zu erscheinen – offensichtlich nicht leicht wird. Um ½ 1 besteigen wir, von allen Offizieren verladen, unsere Karozza. Auf schöner Straße geht es in schlankem Trab meist ohne weitere Ausblicke in engeren oder weiteren Tälern hin. Teilweise geradezu leichtsinnigstes Fahren der Kutscher, wenn die Straße mit gutem Gefälle und scharfen Kurven und Kehren sich an den steilen Hängen der Berge hinzieht. Ausgedehnte Hochebene so wie tief eingerissene wilde Täler werden durchkreuzt beziehungsweise gestreift. Zweimaliger Maultierwechsel. Die ganze letzte Strecke durch flache Hochebene, vielleicht zwei Stunden. Die ganze Fahrt bei sechs Stunden Zeitaufwand 60 km lang. Schöner Sonnenuntergang mit eigenartiger Wolkenbildung. Ankunft im roterdigen Asmara ca. ½ 7 h.

Das Hotel Minghetti nimmt uns wieder auf.

29. April Sonntag

Mit einigen kleinen Besorgungen, dem Revidieren, teilweisem Umpacken, Neuzeichnen der ca. 90 Kisten u. Koffer gehen die Tage schnell hin. Am 28. gegen Mittag trifft erst die Maultierkarawane ein. Die Kamelkarawane hat von Axum 15 Tage gebraucht, nur zwei Kamele sind dabei drauf gegangen. Littmann und Krencker haben viel Schererei und Schweinerei mit dem Herrn Gandolfi. Herr Pescionti rächt sich an Krencker für dessen verschiedene Anhauchungen durch einige gehörige Grobheiten vor versammeltem Publikum. Über den Verkauf einiger Gegenstände, die ich übernehmen wollte, großer Krach zwischen Krencker und mir noch zum Abschluß! Seine großartige Inkonsistenz betreffs der Sprache der Zeugnisse und des Trinkgeldes für die beiden stänkernden Arbeiter!

Am letzten Nachm. (28.) noch Aufnahme der alten kleinen Kirche, die viel verwandtes hat mit

Debra Damo. Eine hochinteressante dreischiffige Anlage mit gemauerten und verputzten Säulen. Schon 12–15 Jahre sind die Italiener am Orte mit ihrem archäologischen Gouverneur an der Spitze, ohne von dem Baue weitere Notiz genommen zu haben!

Heute früh 9 h Abfahrt von Asmara nach rührendem Abschied von all unserer teuren Dienerschaft! Tachle scheint es wirklich etwas schwer zu werden.

Schöne Fahrt nach Ghinda hinunter, doch erreicht die Landschaft in dem grellen Sonnenlicht und auch wohl, weil wir großartigeres inzwischen gesehen, nicht den Eindruck wie bei der schönen Abendbeleuchtung auf dem Herweg. Fahrzeit ca 5 Stunden. Von Ghinda ab, wo inzwischen Regenzeit gewesen ist, üppige Vegetation, schöne Blumen, doch fehlen die prächtigen Schmetterlinge. Es wird merkbar heißer und feuchter, man hat das Gefühl als sei man aus frischem Wasser in warmes Öl gekommen. (Abfahrt um 3 h.)

Frühstück bei der schönen Lisetta. Zu Fuß zum Bahnhofe. Heiße Fahrt. Der Bahnkörper unten in der Ebene z. T. im Umbau. Ankunft in Massaua um 6 h. Unterwegs viele Hüttenansiedlungen der wandernden Völker mit großen Viehherden. Unzählige Webervogelnester in Bäumen und Büschen.

In Massaua regelrechtes Dampfbad, sodaß man Rock und Hose auf Rücken und Waden durchschwitzt! Ungemütliche schlaflose Nacht.

30. April

Früh zur Post, dann gegen 11 h auf den „Amerigo Verpucci“, wo wir glücklicherweise wieder die einzigen Fahrgäste sind. Auch Dionysio können wir wieder begrüßen, dagegen ist der Commandante jetzt ein anderer. Rouchi ist jedoch ebenso gemütlich wie der alte Reale. Sobald wir aus dem Hafen hinaus sind, bläst ein frischer Gegenwind alle Hitze fort.

2. Mai

Nach wunderschöner Fahrt mit kurzem Aufenthalt gestern Mittag in Assab, heute früh 7 h Ankunft in Aden. Auch hier ist es heiß, doch durch den meist wehenden leichten Wind, ganz erträglich. Gleich nach der Ankunft im Hotel Besuch beim Herrn Consulatsverwalter Meyer. Unangenehme Entdeckung, daß vor wenigen Tagen unser Dampfer, den wir benutzen wollten, Aden bereits passiert hat, und der nächste erst in 14 Tagen fährt.

5. Mai.

Die Tage in Aden sind meist faulenzender Weise im Hotel verbracht. Wir haben uns entschlossen, mit dem heute Abend abgehenden „Kanzler“ der Deutsch-Ost-Afrika-Linie bis Suez zu fahren, obwohl nur noch ein Platz I. Klasse und zwei Plätze II. Klasse zu buchen waren.

Nur Krencker zieht es vor, in Aden auf den nächsten Norddeutschen Lloyd zu warten.

Heute nochmal nach den Tanks in schöner Fahrt hinaus. – Es ist ein Vergnügen, hier wieder die schönen, kräftigen Gestalten der Araber sehen zu können, gegen die die Abessinier und auch die hiesigen Somalis wahre Schlappergestalten sind.

Gestern Abend mit Littmann und Kaschke zu gemütlichem Skat bei Meyer.

Abends bei Sonnenuntergang an Bord des „Kanzler“. Ein ziemlich kleiner elender Kasten. Der eine Platz der II. Kl. noch obendrein ein Sophabett und zu fünft in einer Kabine! Wir warten auf den erst spät an Bord zurückkehrenden Kapitän, um eventuell eine günstigere Anordnung mit Hilfe des Herrn Meyer zu erzielen. Statt dessen wird uns in ziemlich unliebenswürdiger Weise vom Kapitän eröffnet, daß die ganzen Passagiere der I. Klasse gegen unser „Eindringen“ protestierten und auf Deck auszuziehen drohten, falls wir noch mit in die Kabinen kämen. Und wenn es uns nicht paßte, wäre ja noch Zeit, wieder an Land zu gehen!

Ein grüner Bengel mit Stielaugen hat dann sogar die Taktlosigkeit in unserer Gegenwart mit dem Kapitän einen entsprechenden Krach anzufangen; mit Klage bei der Direktion pp. zu drohen. – Dieser Jüngling ist angeblich ein erst verunglückter Jura- und Corpstudent, desgleichen Farmersecretär oder so was und heißt Conrad.

Littmann und Kaschke schlafen auf den Sophas des Speisezimmers, ich oben auf Deck auf einer Bank. Ein Loch von Badezimmer dient uns als Auskleideraum pp, wo es kaum möglich ist sein Plaid herauszuholen!

9. Mai

Die erste wirklich unliebenswürdige Gesellschaft die wir – von den Aksumiten vielleicht abgesehen – auf der Reise getroffen haben, sind hier auf dem Dampfer unsere teuren Landsbrüder. Dabei Leute, die zum größten Teil wohl Anspruch darauf erheben, als gebildete Menschen gezählt zu werden. Ein paar Amerikaner, Engländer und Portugiesen verhalten sich reserviert

und anständig. Die Deutschen dagegen in der Mehrzahl pöbelhaft laut, rücksichtslos und unfein. Darunter ein Plantagenbesitzer Frank, ein Lieutenant v. Wiese, die sich nicht genieren, einigen Damen gegenüber (eine Schwester, zwei verheiratete Frauen, die mit ihnen aus Deutsch-Ost-Afrika kommen) bei Tisch die Anfänge von Wirtinnenversen mit lauter Stimme vorzusagen und nach der Fortsetzung zu fragen, sich mit bis zum Nabel offenem Hemde auf Deck vor sie hinzusetzen pp!

Ein Regierungs-Ingeniör ist ein solcher Fleigel, daß selbst alle anderen über ihn herziehen. Vorgestern Abend große Besoffenheit, an der Spitze der Schiffsarzt, ein junger dicker Kerl. Corpstudent, wie angeblich noch zwei weitere der Herren! Gegenseitige Anrempeleien, Begießen mit Wisky-Soda, Anpöbeln der Engländer pp. soll dabei alles vorgekommen sein, wie mir mein ruhiger anständiger Tischnachbar, ein Plantagenbesitzer in Englisch-Ost-Afrika namens Hübner, erzählt. Wir drei haben uns fast niemanden vorgestellt infolge der freundlichen Aufnahme und bleiben möglichst ganz für uns.

(Und für diesen ganzen schönen Spaß muß man nun 320 M. zahlen, d. h. angenähert 70 M. pro Tag! Der Dampfer hat ca. 3000 t, er zahlt für jede Durchfahrt durch den Suez-Kanal 18000 M. Abgabe.)

Freilich bei Tische sind wir auch durch die Unliebenswürdigkeit des Kapitäns getrennt, obgleich zwei Nebentische leer sind. Schlechte Bedienung, faule und zu wenig Stewards, mäßiges Essen, Schmutz pp.!! Alles in allem wir danken für diese Linie deutscher Dampfer, umso mehr als eine der Damen lebhaft lobte, wie diesmal auf dem Schiffe die Stewards zu der Reisegesellschaft so besonders nett seien!

Das Wetter ist wieder sehr schön, es ist zwar heiß und mancher Schweißtropfen wird vergossen, doch nicht unerträglich. Ich schlafe immer oben auf Deck im Feldstuhl, wobei nur lästig ist, daß man zu früh des morgens durch Deckscheuern aufgestört wird.

Seit gestern Abend frischer Gegenwind, der uns heute bewölkten Himmel und lustigen Seegang verschafft.

Übrigens der Obermaschinist erzählt uns, daß der „Kanzler“ 1896 im Suez-Kanal durch einen englischen Lotsen auf Grund gesetzt wurde, wodurch mehrere italienische Kriegs- und Proviantsschiffe, die nach Eritrea für den Krieg bestimmt waren, ca. 6 Tage aufgehalten wurden!

10. Mai

Heute den ganzen Tag im Golf von Suez schönes frisches Wetter. – Gestern große Preisverteilung für Wettspiele an Bord. Vorher Stänkerelei, nachher am Abend Sauferei, die, als die Herrschaften aus dem Salon I. Klasse herausgetan wurden, unter Führung des Herrn Lieutenant in der II. Klasse Fortsetzung fanden. Zum Abschluß angeblich wieder Keilerei. Ankunft im Hafen von Suez 8 h. Etwa um 10 h an Land im Hotel. Vorher Visite sanitaire, Zollangelegenheiten glatt, da Littmann entdeckte, daß er einen Vetter des Beamten in Jerusalem kennengelernt hatte.

11. Mai

Staubige Eisenbahnfahrt nach Cairo $\frac{3}{4}$ 8 ab, ca. $1\frac{1}{2}$ an. Erst schöne Wüstenbilder, rechts der Kanal, nachher das grüne Deltaland. Am Bahnhof Empfang durch Littmanns Freund Pastor Paul Kahle⁴⁸. Hotel St. James Chambres. Gegen Abend unter Kahles Führung zur Sultan Hassan- und Ibn Tulun-Moschee. Abends am Stammtisch bei Flasch.

12. Mai

Versuchsbummel mit Kaschke im Basar. Besuch beim Konsul. Nachmittags mit Kahle, Pastor Weissingen, Lehrer Giess nach Alt-Cairo in die koptischen Kirchen. Übersetzen mit Fährboot über den Nil nach Gizeh, dort im Restaurant am Wasser Abendschoppen. Abends Entdeckungsbummel mit dem Konsul. Dampfer „Prinz Eitel Friedrich“ besetzt, daher erst Weiterreise am 23. mit Norddeutschen Lloyd „Schleswig“ von Alexandria aus.

13.

Mit Kaschke in der Bibliothek und dem Arabischen Museum. Nachmittags mit Giess und Weissingen zu den Kalifen-Gräbern und Mokattam-Gebirge, zurück über die Citadelle.

14.

Vormittags im Egypt. Museum. – Abends um 8 h mit der Bahn ab nach Luxor.

15.

Früh 10 h in Luxor, Tempel von Luxor. Die Hitze des Bodens durch dicke gewaltige Sohlen

kaum erträglich. Nachmittags auf Esel nach Karnak. Heißer Sonnenbrand, doch frischer Wind.

16.

Früh 6 h über den Nil nach Theben: Tempel Sethos I, Königsgräber, Der-el-Bachri, vorbei am Ramesseum. Zurück um 1 h. Abends Segelfahrt auf dem Nil.

17.

Früh 6 h wieder hinüber: Memnonkolosse, Medinet Habu (komplizierte Tempelanlage, Wohnturm alles vorzüglich erhalten), Der-el-Medine, Ramesseum. Um 12 h zurück. Nachmittags nochmal zum Tempel in Luxor. Um $\frac{1}{2}$ 6 abends zurück nach Cairo. Schauerhafter Staub und Dreck im Zuge, dazu Hitze.

18.

Morgens $\frac{1}{2}$ 8 in Cairo. Der Tag wird so ziemlich verbummelt. Nachmittags Spaziergang durch einige Straßen im Orient-Basar. Abends mit Giess im Esbekije-Garten zum Konzert. Dann Entdeckungsreise durch arabisches Quartier. Arabisches Theater.

19.

Basarbummel mit Kaschke. Al-Ashar-Moschee. Nachmittags zu den Pyramiden von Gize mit Kaschke.

20.

Palaver mit Littmann. Einkauf im Museum. Nachmittags mit Kaschke und Giess. Spaziergang nach Kubbeh und Heliopolis (Obelisk). Abends im Variété (Der kleine Beck in der Loge links). Complets. Tänze, z. T. recht feucht. Marokko-Conferenz. Kräftige Mitwirkung des spärlichen Publikums.

21.

Mit Littmann, Kahle und Kaschke nach Sakkara. Bahnfahrt bis Bedraschin. Dann Eselritt. Unverschämte Eseljungens. Ramseskolosse – Stufenpyramide – Pyramide des Onnas (Besuch des

⁴⁸ Sein Sohn, Paul Kahle, war ein sehr bekannter Koptologe; St.W.

Innern) – Schachtgrab. – Rast im Mariettehause.
– Grab der Apisstiere. – Grab des Ti – Nochmal
Rast – Auf dem Rückweg Grab des Mereruka
– Denselben Weg zurück. Um 6 h in Cairo.
Abends Bummel mit Kaschke.

22.

Vormittags. Aufnahme des Bades. Besuch bei
Dr. Borchardt⁴⁹. Nachmittags Basareinkäufe. Tee
bei Kahle. Mit Littmann, Kahle, Giess u. Kaschke
zu den Mamelukkengräbern. Abends ich mit
Littmann und einem Herrn Metz bei Kahle
zum Abendbrot. Hinterher im Esbekijegarten
mit gräßlicher Dauersitzung in der Bar St. James.
Palaver mit dem Konsul.

23.

Früh ½ 8 ab nach Alexandrien. Schöne, doch
staubige Fahrt. ½ 11 Ankunft. Gleich an Bord,
was jedoch viel Zeit kostet, trotz der sachkun-
digen Führung durch Dr. Rubensohn⁵⁰, mit dem
wir schon von Cairo aus zusammengefahren.
Quarantäne-Zoll wird mit Visitenkarten erledigt.

Dampfer „Schleswig“ 7000 t. Schön einge-
richtetes, sehr geräumig angelegtes Schiff. Ori-
ginal von Kapitän. Riesenkerl ausserdem, Pesch.

27.

Eine wundervolle Fahrt! Auf einem ganz famo-
sen Schiffe bei schönstem Wetter die ange-
nehmste Reisegesellschaft! Neben dem famosen
Kapitän, nette Offiziere, Arzt Dr. Lüdecke,
Obermaschin. Oldenbüttel. Unser eigener Kreis
bestehend aus Dr. med. Meyerhof – Cairo,
Dr. phil. Rubensohn – Cairo, beides nette Juden,
Schriftsteller Herold, Vertreter einer Cigaretten-
Firma Heidenreich. Dazu Herr Hess (Groß-
kaufmann aus Alexandria) mit Frau und zwei
netten Jungens. Rudi⁵¹ und Alfred, Kaufmann
Trapp, Hofrat Dr. Baensch und Sohn aus Leipzig
– alles lebenswürdige Leute. Was für ein Ge-
gensatz zum „Kanzler“!

[Schöne Fahrt um die Halbinsel Sorrent,
Capri sehr in Wasserdunst]

Gestern Nachm. 4 ½ Ankunft in Neapel.
Bummel durch die Stadt, Droschkenfahrt zum
Posilipp hinaus, wunderschöner Abend. Dann
freilich unter Rubensohns unvollkommener aber
diktatorischer Führung höchst unerquickliches
langes Suchen nach einem Tingeltangel, hierin
1½ langweilige Stunden abgessen.

Dann zurück zum Dampfer, 12 h nachts.

(27.)

Heute früh ich mit Herold an Land, um die
Kartenschlepperei von gestern zu vermeiden.
Auch wir beide einzeln. Ich auch im Museum,
um die alten Freunde wiederzusehen, Narziss,
Merkur, Seneka, Homer. Oben die wunderbare
Kleinkunst. Rückfahrt zum Schiff mit Bänsch
und Sohn, die in Neapel aussteigen, aber nochmal
an Bord Abschied nehmen. Ums Schiff die
musizierenden Leute in Booten, nach Gold
tauchende Kerle. – Auffallend der starke geköpft-
te Gipfel des Vesuv nach den letzten heftigen
Ausbrüchen.

Um 1 h Abfahrt bei herrlichem Wetter. Kap
Miseno Procida, Ischia, Pontinische Inseln bie-
ten schöne Bilder.

28.

Heute früh 6 h in der Straße von Bonifacio
zwischen Corsika und Sardinien. Mächtige
Felsenufer. Denkmal Schiffbrüchiger. Nachmit-
tags zweimal Fahrt durch dicke Nebelbänke.
Abds. 10 h im Hafen von Marseille. Von Anfang
bis zu Ende eine herrliche Fahrt.

29.

Früh 8 h an Land. Gepäck- und Billetbesorgung.
Spaziergang durch die Stadt: Kaschke, Dr. Meyer-
hof und ich mit Drahtseilbahn hinauf auf Notre
Dame de la Garde. Prachtvolles Rundbild über
Stadt u. Hafen. Dann gemeinsam mit den an-
deren Herren hinaus zur Colonial-Ausstellung.
Sehr schöne interessante Sachen. Famose Photo-
graphien massenweise. An Bauten besonders
wirkungsvoll die westafrikanische Gruppe.
Wundervoll geschnitzte Holzhäuser aus Japan.

Gegen Sonnenuntergang Rundfahrt mit der
Elektrischen an der Bucht entlang (Corniche)
schönste Strandbilder. Abendessen im Restau-
rant de Straßbourg. 11 ½ abends Abfahrt.

⁴⁹ Ludwig B., 1863–1938. Bekanntster deutscher Ägyptologe.
Begründer des Catalogue Général du Musée du Caire,
des Deutschen Archäologischen Instituts, Abt. Kairo und
des Schweizerischen Instituts für Ägyptische Bau-
forschung und Altertumskunde; St.W.

⁵⁰ Otto R., 1867–1964. Deutscher Archäologe, 1939 in die
Schweiz emigriert; St.W.

⁵¹ Rudolf Hess, der spätere Hitler-Stellvertreter!; R.K.

30.

Früh 6 in Lyon. Schöne Fahrt am Genfer und Neufchâtel See entlang. 7 h abends in Basel. Littmann schon in Lyon abgeschwenkt über Belfort nach Straßburg. Hier in Basel Kaschke und ich noch allein zusammen. Meyerhof und Rubensohn fahren über Heidelberg.

31. Mai

Vor Abfahrt aus Basel ($\frac{1}{2}$ 12 h) in tiefem Schlaf im Bett des Schlafwagens, und erst heute Morgen $\frac{1}{2}$ 7 wache ich wieder auf, als der Zug schon lange in der Frankfurter Bahnhofshalle steht. In Weimar 1 h Trennung von Kaschke, der allein nach Berlin weiter fährt, während ich für die Pfingsttage (bis 5. Juni) in Thalbürgel einkehre⁵².

⁵² Besuch bei seinem älteren Bruder Hans von Lüpke, Pfarrer in Thalbürgel.